

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

**Das „Berliner Volksblatt“**  
 erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnemen 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)  
 Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

**Insertionsgebühr**  
 beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Offiziöses Material.

Das Aufsehen und immer ernster werdende Kopfschütteln, welches die Angriffe unserer Offiziösen auf das „wilde“ Land, die Schweiz, im In- wie Auslande ganz allgemein hervorgerufen haben, scheint an einflussreicher Stelle das Bedürfnis nahe gelegt zu haben, der öffentlichen Meinung eine Art Rechtfertigung für die Aktion gegen die Schweiz zu geben. Dieses Bedürfnis mochte um so dringender empfunden werden, als die beiden Schützlinge der „Kreuzzeitung“ und der „Nordd. Allg.“ die „ehelichen Sozialdemokraten“, wie sie sich gegenüber der „Züricher Post“ nannten, und „unbescholtene Reichsbürger“, als welche sie sich in ihrer Eingabe an den deutschen Gesandten vorstellten, Naad und Mollat sich später als sehr zweifelhafte Herren herausstellten, von denen der eine sogar noch eine kleine Rechnung wegen Betruges zc. vor dem Strafrichter in Gera zu begleichen hat und zu diesem Behufe erst vor einigen Tagen per Sch u b nach dort transportirt worden ist, nicht ohne daß vorher ihn auch der Züricher Strafrichter noch wegen diverser Schwindelereien abgehandelt hätte.

Aber nicht nur der mit Naad und Mollat versuchte Beweis mißglückte, daß die Schweiz zu den „wildem“ Ländern gehöre, und zwar für die sozialistisch-anarchistischen Verbrecherbanden ein „sicherer Schlupfwinkel“ sei, in der aber die loyalen deutschen Reichsbürger „vogelfrei“ sind und des Schutzes der Behörden entbehren. Noch schlimmer war der Reinfall mit dem Polizei-Inspektor Wohlgenuth und seinem Auftrag an den Schneider Luy, nur „lustig darauf los zu wählen“.

Diese Schlappen auszuweichen und der Welt zu zeigen, daß die Schweiz wirklich nichts weiter sei, als der Ort und Schlupfwinkel der internationalen sozialrevolutionären Verbrecherwelt, und daß dort die Kugeln gegossen und vergiftet werden, mit denen die Schüsse auf die Träger der sozialen und politischen Ordnung im monarchischen Europa ausgeführt werden sollen, diesen Beweis zu führen, das hat nun Herr Kommissionsrath Pindler unternommen und in den Spalten seines Organs bereits eine Reihe von Artikeln darüber gebracht.

Diese Veröffentlichungen haben nun zweifellos einen Oberoffiziös zum Verfasser, was sich schon daraus ergibt, daß ihr Hauptinhalt regelmäßig durch die offiziellen Telegraphenbureaus in das Land getragen wird. Dann aber gehen wir wohl auch nicht in der Annahme fehl, daß der Inhalt, soweit er sich auf tatsächliche und persönliche Angaben stützt, wesentlich unter Zuhilfenahme von Informationen seitens der politischen Polizei fertiggestellt worden ist.

Diese Herkunft und die Bedeutung, welche diesen Auslassungen in einem großen Theil der Presse beigemessen werden, veranlassen uns, demselben näher zu treten und den darin enthaltenen positiven Angaben in Bezug auf ihre

Wahrhaftigkeit etwas auf den Zahn zu fühlen. Wir halten uns dazu um so mehr für verpflichtet, als wir in der Lage zu sein glauben, manche Unebenheit, die in der Darstellung der „Nordd. Allg. Ztg.“ mit unterlaufen ist, gerade rücken zu können, und weil wir außerdem der Meinung sind, daß es zur Klärung der Sache wirklich nur von Nutzen sein kann, wenn auch die Reversoite des Bildes in die richtige Beleuchtung gerückt wird. Außerdem wird auch der Menge die Beurtheilung des Falles dadurch wesentlich erleichtert, wenn sie nach altdeutschem Grundfatz: „eines Mannes Red' zc.“ in die Lage versetzt ist, beide Theile zu hören. Zur Aufklärung für das Publikum sind ja aber die Veröffentlichungen in der „Nordd. Allg. Ztg.“ doch wohl in erster Linie bestimmt?

Also sehen wir uns die in denselben enthaltenen Angaben etwas näher an!

Der Offiziösus leitet seine Arbeit, ganz in Uebereinstimmung mit dem Schema, das für die „großen“ Geheimbundsprozesse in Chemnitz-Freiburg und jetzt auch in Elberfeld zur Anwendung kam, mit dem Hinweis darauf ein, daß die sozialdemokratischen Führer nach Erlaß des Sozialistengesetzes 1878 den „Schwerpunkt ihrer aufklärerischen Thätigkeit nach der Schweiz“ verlegt haben. Weiter behauptet er, daß die sozialrevolutionäre Propaganda von dort aus in zwei Richtungen thätig war: erstens durch Verbreitung des „Sozialdemokrat“ und anderer sozialrevolutionärer Druckschriften, und zweitens durch Förderung der Verbreitung durch Lokalbühörden.

An diesen Angaben ist nun wahr, daß der „Sozialdemokrat“ und andere verbotene, d. h. nur in Deutschland verbotene, sozialdemokratische Druckschriften in Schweizer Drudereien längere Jahre hindurch hergestellt wurden. Die Herstellung dieser Schriften geschah in der Schweiz aber öffentlich und ohne gegen die dortigen Gesetze zu verstößen und sie waren dort und sind auch heute noch sowohl durch den Buchhandel wie durch die Kolportage zc. zu beziehen. Daß dem so ist, daran sind zwei Dinge schuld:

1. daß die Schweiz kein Sozialistengesetz, wie überhaupt kein Ausnahmengesetz gegen irgend eine politische Partei oder soziale Klasse kennt, und
2. daß in der Schweiz volle Press- und Redefreiheit herrscht.

Das mögen in den Augen gewisser Leute schwere Mängel sein, und sind es bei den Informatoren der „Nordd. Allg.“ ganz gewiß. Aber die „zurückgebliebenen“ Republikaner, die jenseits des Bodensees haufen, haben eben in diesem Punkte noch andere Anschauungen. Und so lange der ja jetzt bereits öffentlich aufgetauchte Vorschlag der Heilung der Schweiz, von den „Friedensmächtigen“ noch nicht ausgeführt ist, haben die Schweizer Bürger eben das Recht, ihre öffentlichen Angelegenheiten so zu ordnen,

wie es ihnen beliebt. Das mag schlimm, aber ohne Anexion schwer zu ändern sein.

Uebrigens sei bei der Gelegenheit wiederholt daran erinnert, daß gerade von den Gegnern des Sozialistengesetzes als nothwendige Folge desselben und als gewichtigen Grund, gegen den Erlaß eines solchen Ausnahmengesetzes, darauf hingewiesen wurde, daß die verpönte schriftliche Propaganda dann vom Auslande aus betrieben werde, und daß damit sicher nur Beelzebub gegen den Teufel eingetauscht werde. Wenn diese Voraussage eingetroffen ist — und nach den Darlegungen der „Nordd. Allg.“ ist das ja der Fall — dann beweist das doch nur, welch' bittere Früchte das Sozialistengesetz seinen Vätern selbst einträgt, und wie wenig der Geist wahrer Staatsmännlichkeit bei dem Erlaß desselben Gewalter gestanden ist.

Außerdem aber noch Eins! Der „Sozialdemokrat“ ist nicht sofort nach Erlaß des Sozialistengesetzes gegründet worden. Das Gesetz trat am 21. Oktober 1878 in Kraft und erst am 28. September nächsten Jahres, also volle 11 Monate später, erschien die erste Nummer des „Sozialdemokrat“. Was aber wurde in dieser Probenummer als Grund für das Erscheinen des Blattes angegeben? Wir wissen nicht, ob Herr Pindler auf das Blatt abonniert ist, sollte das nicht der Fall sein, dann ist man am Rollenmarkt, wo ja mehrere Vollexemplare sauber gebunden vorhanden sind, gewiß gern erbötig, ihm einen Einblick in die Probenummer zu gestatten. Und da wird sich der geehrte Herr überzeugen können, daß als Grund für das Erscheinen des Blattes der Umstand als maßgebend und entscheidend angegeben ist, daß trotz der Erklärung des Grafen Eulenburg, wonach es den Herren Liebknecht und Most unbenommen bleiben sollte, auch unter dem Ausnahmengesetz Blätter herauszugeben, nur mühten daraus die verpönten, umstürzlerischen Bestrebungen fort bleiben, die gesammte Arbeiterpresse verboten und neugegründete Blätter unterdrückt wurden. Gleichgiltig was sie für einen Inhalt hatten, nur weil Herausgeber oder Redakteure „notorisch“ Sozialdemokraten waren. Diese polizeilich geübte Praxis fand auch keine Korrektur bei der Reichskommission, wofür Beweise eventuell gern zur Verfügung stehen.

Das also war der Anlaß für die Gründung des „Sozialdemokrat“.

Wäre diese Praxis nicht geübt worden und wäre der Grundsatz, daß ein Verbot nur gerechtfertigt sei, wenn in der Druckschrift Bestrebungen zu Tage treten, welche auf den Umsturz u. s. w. gerichtet sind, auch in den ersten Jahren nach Erlaß des Ausnahmengesetzes beachtet worden, wie er ja in den letzten Jahren hier und da thatsächlich zur Anerkennung gelangt ist und auch zu einer Reihe von Verbotsaufhebungen geführt hat, wer weiß, ob das so aufrichtig gehasste Blatt je ins Leben gerufen worden wäre.

Druck erzeugt eben Gegenruck, und wie schwer der Druck des Ausnahmengesetzes in den ersten Jahren nach Er-

### Feuilleton.

[Wochendruck verboten.]

### Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jölai.

Erstes Buch. Die heilige Barbara.

Erstes Kapitel.

Das eiserne Thor.

Eine Gebirgskette, mitten durchbrochen, vom Gipfel bis zum Fuß, auf eine Strecke von vier Meilen; die beiden Seiten bilden hohe, gerade Felswände, die zu einer Höhe von sechshundert bis zu dreitausend Fuß aufsteigen, dazwischen der Riesenstrom der alten Welt: der Rher, die Donau.

Daß die angebrängte Wassermasse sich dies Thor selbst ausgebrochen, oder hat das unterirdische Feuer die Bergkette gesprengt? schufen Neptun oder Vulkan, oder beide zusammen dies Götterwerk, wie es selbst die stählerne Hand des Menschen unseres mit den Werken der Götter wetteifernden Jahrhunderts nicht zu schaffen vermöchte?

Von dem Walten des einen Gottes zeigen sich Spuren auf dem Berggipfel der „Frusta Gora“ in den zerstreuten versteinerten Seemuscheln und in der „Veterani-Höhle“ mit den fossilen Ueberresten meerbewohnender Saurier; von dem anderen Gotte erzählen die Basalte der „Piatra Detonata“. Den dritten, den Menschen mit der stählernen Hand, verkünden die in den Felsen eingehauenen langen Ufergalerien, eine Chaussee, die zugleich überwölbt ist, die Pfeilertrümmer einer riesigen Steinbrücke, die in die Felswand basreliefartig eingemeißelte Denktafel und ein mitten im Strombett ausgehiebener, zweihundert Fuß breiter Kanal, durch welchen auch größere Schiffe fahren können.

Das eiserne Thor hat eine zweitausendjährige Geschichte

und vier Nationen — die Römer, die Türken, die Rumänen und die Ungarn — haben ihm eine vierfache Benennung gegeben.

Es ist, als näherten wir uns einem von Riesen erbauten Tempel mit Pfeilern, welche aus Felsen bestehen, mit thurmhoher Säulen, mit wunderbaren Kolossen auf den himmelhohen Friesen, in welchen die Phantasie Heiligenstatuen zu erblicken glaubt; und diese Tempelhalle vertieft sich in eine vier Meilen lange Perspektive, macht Wendungen, zeigt neue Dome mit anderen Mauerngruppierungen, anderen Wundergebilden; die eine Wand ist glatt, wie weißer Granit, rothe und weiße Adern durchziehen sie im Zickzack, wie Buchstaben einer geheimnißvollen Götterschrift; an einer anderen Stelle ist die ganze Berglehne rothbraun, als wäre sie aus gediegenem Eisen; hier und da zeigen die schräg liegenden Granitschichten die kühne Bauart der Titanen; und bei einer neuen Wendung kommt uns sogar das Portal eines gothischen Domes entgegen, mit seinen spitzigen Thürmgiebeln, seinen aneinander gedrängten Basaltipfeilern; und aus der ruffigen Wand leuchtet hin und wieder ein goldgelber Fleden hervor, wie eine Seitenfläche der Bundeslade: dort blüht der Schwefel. Es ist eine Erzblume. Aber auch mit lebenden Blumen prangen die Wände; aus den Rissen der Gesteine hängen grüne Festons herab. Es sind dies riesige Laub- und Nadelbäume, deren dunkle Masse von rothen und gelben Quirlen reiferer Früchte bunt durchsetzt wird.

Dann und wann unterbricht die Pforte einer ausmündenden Thalmulde die endlose, schwindelnde Doppelmauer und gewährt uns einen Einblick in ein verborgenes, von Menschen unbewohntes Paradies.

Hier zwischen den beiden Felswänden ist ein düsterer Schatten gelagert, und in dies Tagesdunkel lächelt, wie eine Feenwelt, das Bild eines sonnigen Thales hinein, mit einem Wald wilder Reben, deren röhliche kleine Trauben den Bäumen ihren Farbenschmuck leihen und deren buntes

Weinlaub einen Teppich um sie webt. Keine menschliche Wohnung ist im Thale zu schauen, ein lares Bächlein schlängelt sich hindurch; kirchliche Wägen furchen ihren Durst daraus; das Bächlein stürzt dann wie ein Silberband über das Felsenufer hinab. Tausende und Tausende fahren an diesem Thal vorüber und Jeder denkt bei sich: Wer mag wohl darin hausen?

Das Thal bleibt zurück und wiederum folgt das Bild eines anderen Tempels, noch großartiger und schauerlicher als die vorigen; die beiden Wände sind einander schon auf hundertvierzig Klafter näher gerückt und ragen dreitausend Fuß hoch in den Himmel hinein. Jener weit vorstehende Felsen auf der Spitze ist die „Gropa lui Petro“, das Grab Saint Petri; die beiden gigantischen Steingebilde auf beiden Seiten sind seine beiden Apostel-Gefährten. Jener Steinriese ihm gegenüber ist der „Babil“, und der die Aussicht verschließende ist der „Solumbagza Mali“, der große Taubensfels; jener aber, dessen graue Sinne ihn überträgt, ist der weithin sichtbare „Rasbojnik Beliki“, der hohe Räuberberg.

Und zwischen diesen beiden Wänden fließt unten in ihrem Felsenbett die Donau.

Der große herrliche Ur-Strom, der gewohnt ist, weiter oben, auf der ungarischen Ebene, in einem tausend Klafter breiten Bett mit majestätischer Ruhe an seinen Ufern vorüberzugehen, mit den in seine Fluthen herabhängenden Weidenbäumen zu kosen, in die schönen blühenden Felder hinauszubliden, und mit den leise klappernden Mühlen zu plaudern, schießt sich hier eingewängt in einen nur hundertvierzig Klafter breiten Felsenpaß.

Da, mit welchem Zorn er hindurchbricht! Wer ihn bisher auf seiner Wanderung begleitet, erkennt ihn nicht wieder. — Der greise Riese verzüngt sich zum unbändigen Helbenjüngling; seine Wellen hüpfen über das Felsenbett hinweg, aus dem hier und da eine riesige Steinmasse hervortragt, wie ein geipensischer Altar! der riesige „Babagay“, der gekrönte

fast desselben auf der in Deutschland erscheinenden — oder richtiger verbotenen — Arbeiterpresse lastete, dafür spricht wohl am besten der Umstand, daß nicht die in Deutschland lebenden Führer, wie die „Nordd.“ schreibt, sondern der jeder Gewaltthätigkeit abholde, nur von den humansten Gesinnungen beseelte, dabei aufrichtig national gesinnte Hochberg die eigentliche Seele und der Veranlasser der Gründung des „Sozialdemokrat“ war. Dieser „Reichsfeind“, der sogar an der Bismarck'schen Sozialreform einiges — allerdings nur sehr wenig — zu leben fand, das war also der eigentliche Gründer des „Sozialdemokrat“ und sonach der Schaffer jenes „Heeres der sozialrevolutionären Propaganda, deren Kampfmittel neben dem durch Dynamit und Dorsch ausgeführten Meuchelmord jene Brandstiftungen sind, in denen alles, was die Menschheit Heiliges und Verehrungswürdiges kennt, mit Schmutz beworfen und in den Roth gezogen wird.“ (Siehe Näheres darüber in Herrn v. Puttkamers Reichstagsreden.)

## Korrespondenzen.

**New-York, 15. Juni.** Die Mordgeschichte in Chicago läßt immer mehr erkennen, daß sich in der irisch-nationalen Bewegung in Amerika eine Bande Verbrecher herangebildet hat, welche die Opferwilligkeit ihrer Landsleute für die nationale Befreiung benutzen, um die eigenen Tathaten zu füllen, und die hierbei vor keinem Verbrechen zurückzureden, um ihre Position aufrecht zu erhalten und ihre Manipulationen zu verdecken. — Schon nach dem Verschwinden Dr. Cronin's wurden Stimmen laut, daß der „Advokat“ A. Sullivan dahinter stecke, welcher mit demselben auf dem „Kriegsfuß“ stand. Er wurde aber erst verhaftet, als die Grand Jury aus den Geschäftsnissen Woodruff's und sonstigen Umständen genügende Verdachtsmomente gewonnen, um ihn in Anklagezustand zu setzen. — Dieser Sullivan — nicht zu verwechseln mit dem kurz nach Auffindung der Leiche Cronin's verhafteten Fischhändler gleichen Namens — ist seit Jahren der Hauptführer der irisch-nationalen Partei in Chicago, so eine Art O'Donnovan Rossa. Er hat eine „bewegte Vergangenheit“ hinter sich, in welcher zwei Verbrechen figuriren. In Amerika (Staat Maine) 1847 geboren, wohnte er mit seinen Eltern in verschiedenen Städten der Union und Kanada. In Detroit (Michigan) fungirte er als Clerik und eröffnete, nachdem sein Prinzipal Bankrott gemacht, 1868 einen Schulladen. In demselben brach bald darauf Feuer aus, und alle Umstände wiesen darauf hin, daß Brandstiftung vorlag und S. der Thäter war. Er wurde verhaftet und vor Gericht gestellt, entging aber der Verurteilung durch die Aussage eines Fräulein Buchanan, welche behauptete, daß der Angeklagte am Abend des Brandes ununterbrochen in ihrer Gesellschaft gewesen sei. Es gelang ihm infolgedessen sogar, die Auszahlung der Versicherungssumme zu erzwingen. Und dieses Fräulein Buchanan wurde lange Jahre später (1876) seine Frau. Schon um jene Zeit muß S. stark in Politik „gemacht“ haben, denn er wurde vom Präsidenten Grant — unzweifelhaft für geleistete „Dienste“ — zum Inlandssteuernehmer in Santa Fe, Neu-Mexiko, ernannt. Dort gründete er ein Blatt, die „Post“, erlangte die Postmeisterstelle und wurde eine angesehene Persönlichkeit. Mit einem General Heath, den er in seinem Blatte angegriffen, hatte er eine Revolverfehde, welche eine Anklage gegen Beide veranlaßte; der General verließ aber vor der Verhandlung den Ort und S. wurde freigesprochen. 1872 lag die Beschuldigung gegen ihn vor, 10 000 Dollars an Steuern unterschlagen zu haben; es gelang ihm jedoch, das Defizit zu decken, so daß er der Prozeßführung entging. Er übersiedelte dann nach New-York und bald darauf nach Chicago, wo er Fräulein Buchanan heirathete. Bis 1876 war er dort Journalist, dann erhielt er die Stelle des Sekretärs des Rathes der öffentlichen Arbeiten. Infolge einer Beschuldigung seiner Frau durch den Schuldirektor Hanford, daß dieselbe die Urheberin aller mit den Beschlüssen des Schulraths verbundenen Fehdeleien sei, die es durch ihren Einfluß auf den Mayor Colvin auch durchgeföhrt, daß der frühere Sekretär des Rathes der öffentlichen Arbeiten entlassen und ihr Mann an dessen Stelle gesetzt wurde — ging S. mit seiner Frau und seinem Bruder zu Hanford, um Abbitte zu verlangen, und schloß ihn, als derselbe sich weigerte, nieder. Wegen Mordes vor Gericht gestellt, endete der erste Prozeß mit Nichteinigung der Geschworenen, der zweite mit Freisprechung. Seitdem praktisirte S. als Advokat und wurde einer der „prominentesten“ Politiker Chicago's. Auch genoß er das volle Vertrauen der Iren, infolge dessen große, für die „irische Sache“ bestimmte Summen durch seine Hände gingen. Aber schon vor Jahren hatte Dr. Cronin Verdacht geschöpft, daß er dieselben nicht reell verwendete, und die von demselben angestellten Recherchen be-

stätigten seinen Verdacht. Er erhob Anklage in der Abtheilung des Geheimbundes Glan-na-Gael, dem er und S. angehörten, doch wurde dieselbe abgewiesen und S. bald darnach ausgeschlossen. Zu dem Komitee, welches den Ausschluß empfahl, gehörte auch Le Caron, dessen Aufnahme in einen anderen Verein durch Cronin verhindert worden war, der ihn schon damals für einen britischen Spion hielt. — Cronin verfolgte die Sache aber weiter, es sammelten sich auch eine Anzahl Freunde um ihn, mit denen er eine neue Abtheilung des Geheimbundes gründete, die kurz vor seinem Tode beschloß, das gesammelte Belästigungsmaterial der bevorstehenden Nationalkonvention des Geheimbundes zu unterbreiten. Es handelte sich dabei hauptsächlich um eine Summe von 100 000 Dollars, die Sullivan zu diversen Zwecken aus der Kasse des Bundes erhalten, über deren Verwendung ein starkes Dunkel schwebt; ferner darum, daß er verschiedene Personen zur Ausführung von „Operations“ (nämlich Dynamit-Attentaten) nach England geschickt, denselben ganz geringfügige Beträge (so einem, der jetzt als Zeuge aufgetreten, vier Pfd. Sterl.) mitgegeben, aber horrend Summen als Ausgaben gebucht und, um die Entdeckung zu verhindern, jene Leute der englischen Regierung denunziert habe, so daß dieselben auf lange Jahre ins Gefängniß kamen oder deportirt wurden. Wie die Freunde Cronin's behaupten, waren die von demselben gesammelten Belege so niederschmetternder Art, daß an eine Vertheilung seitens Sullivan's nicht zu denken gewesen, und daß infolge dessen die Ermordung S.'s von demselben beschlossen wurde. — Nun tritt aber ein sehr merkwürdiger Umstand ein. Daß ein Mann wie S. einer solchen That fähig war und auch einige Helfershelfer zur Ausführung gefunden hatte, ist nicht zu bezweifeln; nach den bisher stattgehabten Enthüllungen ist es aber ebenso unzweifelhaft, daß die Befestigung S.'s durch Vertreter des Gesamt-Geheimbundes beschlossen wurde. Zwei von denselben, die ihren Wohnsitz in New-York haben, wurden sogar als direkt beim Morde theilhaftig verhaftet, indem sie zu der betr. Zeit in Chicago gewesen sein sollen. — Das Haupt des Glan-na-Gale in Amerika, Luke Dillon, erklärte zwar, Jedermann müsse die Ueberzeugung erlangt haben, daß die „vereinigte irische Brüderchaft“ keine Schuld an dem Verbrechen habe; aber diese Erklärung kann durchaus nicht den Verdacht entkräften, daß die verbrecherischen Elemente über den ganzen Geheimbund verstreut sind und untereinander in Verbindung stehen, ja in dem Bunde dominiren. — Die Sache ist übrigens auch sehr erklärlich; wir haben es noch bei den revolutionären Parteien aller Länder gesehen, daß im Anfang zur Schädigung der betr. Regierungen verübt, unter das gemeine Strafrecht fallende Handlungen (wie Falschmünzerei u.) von einzelnen Personen schließlich lediglich im eigenen Interesse fortgesetzt wurden, dieselben sich also zu ganz ordinären Verbrechern entwickeleten. Und wenn man bedenkt, wie lange Jahre schon mit solchen Waffen Seitens der Iren gegen die britische Herrschaft gekämpft wird, und wenn man auf der andern Seite in Betracht zieht, wie nach jeder Richtung vernachlässigt und unwissend die große Masse der Iren auch in Amerika ist, und welche Rolle bei ihnen der nationale Fanatismus spielt, so kann man sich vorstellen, wie leicht die raffinierten Elemente unter ihnen diese Eigenschaften ausnützen können, um für sich selbst im Trüben zu fischen. Und sie nutzen diese Situation auch nach anderer Seite aus, indem sie sich durch den festen Zusammenhalt aller Iren — mehrerer Generationen — überall, wo dieselben eine einigermaßen genügende Stärke haben, der politischen Aemter bemächtigen; und dies ist in den meisten größeren Städten der Fall, auch in New-York, wo doch die Deutschen und Angehörigen anderer Nationalitäten die Mehrheit bilden. Die irischen Politiker wissen aber die uneignungsfähigen Arbeitskräfte sowohl wie die ebenso gesinnungs- und gewissenlosen Exemulare wie sie aus jenen Nationalitäten an sich zu fesseln, jene durch Uebertragung der Arbeiten, zu deren Ausführung sie und ihre Kumpane unfähig sind, diese durch Ueberlassung einiger untergeordneter Beutebroden u. s. w. Ein treffendes Beispiel der gewesenen Polizeischaff Schaad in Chicago, von dem erwiesen ist — weshalb er auch schimpflich abgesetzt wurde — daß er mit der Mordgesellschaft unter einer Decke steckte, indem er alles that, um die Unteruchung zu erschweren und auf falsche Fährte zu bringen. Daß er direkt theilhaftig war, ist freilich nicht anzunehmen, obwohl es ihm an der Qualifikation hierzu gewiß nicht fehlte; aber die Iren lassen keine „Fremde“ in ihre inneren Angelegenheiten blicken, sondern benutzen sie nur als blinde Werkzeuge.

Der infolge obigen Umstandes errungene große politische Einfluß der irischen Führer ist es auch, welcher die Anglo-Amerikaner so ängstlich und rüchrichtsvoll ihnen gegenüber macht, so daß sich jene Dinge erlauben dürfen, über die man bei einem Angehörigen anderer Nationalität in nationaler Entrüstung herfällt. Ueberall, wo es nach Korruption stinkt, kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß Iren dahinter stecken. Was natürlich nicht ausschließt, daß es auch z. B. unter den Deutsch-Amerikanern zahlreiche would be Schufte giebt, die indessen zu wenig günstige Chancen haben, mit ihrer „vorgefaßten Schleichthätigkeit“ selbständige Erfolge zu erringen und sich daher in den Dienst der irischen oder sonstigen Politiker begeben müssen, um diese Schleichthätigkeit ausnützen zu können.

Und auch die Stimme dieses erhabenen Ortes ist so göttlich! Dies immerwährende allgemeine Brausen, das dem Schweigen so verwandt ist; so entönig und doch — als rief es den Namen Gottes — so verständlich! Wie der Riesenstrom sich über die Steinbänke wälzt, wie er die Felswände peitscht, wie er dröhnend anprallt an die Insel-Altäre, wie er rüchelnd in den Strudel untertaucht, wie er die Tonstalen der Katarakte spielend durchläuft, und wie der ewige Widerhall zwischen der Doppelmauer dies ewige Wellengebrause zur Majestät einer überirdischen Musik steigert, die lauter Orgel- und Posaunenschall und hinierendes Donnerrollen! Der Mensch verstummt, als scheute er sich, sein eigen Wort zu hören inmitten dieses Titanengesanges. Die Schiffer geben sich nur stumme Zeichen, und der Fischeraberglaube verpönt das Sprechen an diesem Ort: das Bewußtsein der Gefahr treibt Jeden an, still vor sich hinzubeten.

Denn in der That, wer hier vorüberfährt, an den dunkeln Wänden, die er zu beiden Seiten um sich aufgethürmt sieht, dem wird zu Muthe, als würde er zwischen den Mauern seiner eigenen Brust dahingerudert.

Wie erst dann, wenn der Schreden der Schiffer, die Vora, sich erhebt!

Der anhaltende siebenfache Sturm — der ist's, der die Donau zwischen dem Eisernen Thor unwegsam macht.

Wäre nur eine Bergwand, so würde sie gegen ihn schütten; aber der zwischen zwei Mauern eingezwängte Luftdruck wird so launenhaft, wie der Wind, der sich in den Gassen einer großen Stadt verfangt; an jeder Ecke bricht er in anderer Richtung hervor; das eine Mal hört er plötzlich auf, dann wieder stürmt er plötzlich aus einem Thalwinkel, wie aus einem Hinterhalt, hervor, ergaßt das Schiff, entführt ihm das Ruder, wirft den ganzen Pferdezug ins Wasser hinab, macht dann wieder eine Wendung und treibt das hölzerne Fahrzeug so schnell vor sich her, als schwämme es stromabwärts; die Welle wirft Staub auf, wie die Landstraße, wenn der Sturm über sie dahinfährt.

Um solche Zeit schwillt das Dröhnen der Kirchenmusik des Sturms bis zum Donner des jüngsten Gerichtes an,

England hat sich furchtbar gerächt für die Unabhängigkeits-Erklärung, indem es jenes Menschenmaterial Amerika auf den Nacken lud! Und es wäre ein wahrer Segen für dieses Land, wenn Irland endlich „home-rule“ erlangte und somit „die arme Seele Ruhe“ hätte.

Bezüglich Sullivan's ist noch zu bemerken, daß derselbe jeizet am lauteften gegen die der „Anstiftung zum Mord“ angeklagten Arbeiterführer loszog, während sich alle übrigen Juristen, soweit sie sich nicht direkt für deren Unschuld aussprachen, wenigstens passiv verhielten. Das charakterisirt den Mann!

Bezüglich der Achtstunden-Bewegung beginnt die fortgeschrittene Arbeiterpartei das schlammige und unpraktische Vorgehen der bisherigen Leiter derselben beim Schopfe zu fassen. Ich werde über diese Angelegenheit im nächsten Briefe berichten; bis dahin wird sich noch einiges geklärt haben.

## Politische Uebersicht.

Zum internationalen Arbeiterkongreß sind bis jetzt, ohne die deutschen, österreichischen, und französischen Delegirte angemeldet: aus Holland 3, aus Schweden 3, aus Norwegen 1, aus Griechenland 1, aus Polen 2, aus Rußland 2, aus Spanien 3, aus der Schweiz 10, aus England 10, aus Amerika 5, zusammen 40 Delegirte. Da aus Deutschland 40 bis 50 Delegirte kommen werden, aus Oesterreich 5—6, und da auch sonst noch verschiedene noch nicht angemeldete Delegirte zu erwarten sind, so wird die Zahl der nichtfranzösischen Delegirten wohl die Ziffer 100 übersteigen, während die Zahl der französischen Delegirten sich auf 150 bis 200 erheben dürfte — ein imponantes Arbeiterparlament, wie die Welt noch keine gesehen hat. Auch die dänische Sozialdemokratie wird nicht unvertreten sein. Mehrere der hervorragendsten Vorlämpfer der Arbeiterfrage haben ihre Erscheinen angekündigt. Die organisirte Partei verharret vorläufig bei ihrem neutralen Standpunkt, will aber Alles aufbieten, um noch in letzter Stunde eine Einigung mit den Possibilisten herbeizuföhren. Wenn es gelingt, diesen begreiflich zu machen, daß sie nicht mit den Eigenschaften der Allmacht und Unfehlbarkeit ausgestattet sind — ein Beweis, der ja jetzt wohl nicht so ganz schwer zu erbringen wäre — dann werden sie sich die Wagnisse eines vollendeten Fiasko ersparen und wir haben keinen Rumplkongreß neben dem großen internationalen Arbeiterkongreß, der sicherlich groß genug sein wird, auch die Broussillisten (Possibilisten) aufzunehmen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch eine Unsitte aufmerksam gemacht, die in Frankreich noch arg grassirt, und von der wir Deutsche uns zum Glück ziemlich freigemacht haben: nämlich die Benennung von Parteilagern nach Personen. Wir hören da von Broussillisten (Nachfolger Broussille's), Blanquisten (Nachfolger Blanqui's), Guesdisten (Nachfolger Guesde's), Marxisten (Nachfolger Marx's) u. s. w.; von Sozialisten und Sozialdemokraten hört man fast niemals. In Deutschland ist diese, einen häßlichen und obendrein recht schädlichen Personenkultus entspringende Sitte, unter den Arbeitern fast ganz abgekommen. Der Ausdruck „Kassaleaner“ ist so gut wie verschwunden, und der Ausdruck „Marxianer“ oder „Marxist“ hat niemals Verbreitung gefunden. Die deutsche Arbeiterbewegung wurde frühzeitig von dem Personenkultus gereinigt, und Marx selber, der Hauptbegründer des wissenschaftlichen Sozialismus, fertigte einst einen überkritigen Anhänger, der sich ihm als „Marxianer“ vorstellte, mit den Worten ab: „Aber dann gehören wir nicht zu derselben Partei. Ich bin kein Marxianer!“ Marx wollte kein Marxianer sein, und die deutschen Arbeiter, die in Marx voller Dankbarkeit ihren unsterblichen Lehrer erblickten, sind Sozialdemokraten.

Eine dauernde Organisation der Arbeiter ist die beste Schutzwehr gegen Ausschreitungen und Uebergriffe der Kapitalisten und somit auch gegen Streiks. Diese einfache Wahrheit, die leider noch immer selbst von vielen Arbeitern nicht begriffen wird, dümmert sogar dem offiziellen Berliner Korrespondenten der Wüthener „Allgemeinen Zeitung“ auf. Er schreibt unterm 23. Juni: „Selbst die Nordd. Allg. Ztg.“ wendet sich heute gegen die Behauptung der „Grenzboten“, ohne ein Verbot der Streiks an sich werde es nicht abgeben, wenn man die Gesamtheit gegen die Folgen von Streiks, wie den letzten westfälischen sichern wolle. Auch das Verlangen der Dortmunder Handelskammer, den Kontraktbruch der Arbeiter beim Ausbruch des Streiks einer strafrechtlichen Abhandlung zu unterwerfen, hält die Nordd. Allg. Ztg.“ für unerfüllbar, weil man doch nicht hunderttausend Arbeiter wegen Kontraktbruches einsperren könne. Das offiziöse Blatt giebt eine Interpretation des Fürsten Bismarck, man müsse Sorge dafür tragen, daß in Zukunft solche Streiks nicht die größten wirtschaftlichen Schäden hervorriefen, welche ihrer Einfachheit wegen Aufsehen erregen wird. Da ist weder von der Verstaatlichung der Bergwerke, noch von der Theilnahme der Arbeiter an dem Unternehmergewinn und der Garantie der Kapitalisten durch den Staat, wie solche Graf Ferdinand von Frankenberg in der „Post“ in Vorschlag gebracht hat, die

aus welchem der Todessehrei der Sterbenden nicht mehr vernommen wird.

Zur Zeit, in der unsere Geschichte spielt, fuhren noch keine Dampfschiffe auf der Donau. Von Galatz bis hinauf an den Main waren gegen neuntausend Pferde damit beschäftigt, die Schiffe stromaufwärts zu ziehen; auf der türkischen Donau bediente man sich auch der Segel, auf der ungarischen Donau nicht. Außerdem trieb sich noch ein ganzes Geschwader von Schmugglerschiffen zwischen den Ufern beider Länder umher, blos von kräftigen Armen gerudert. Der Salzschnuggel stand in Blüthe. Der Staat verkaufte am türkischen Ufer dasselbe Salz um anderthalb Gulden billiger, das am ungarischen Ufer sechshalb Gulden kostete; vom türkischen Ufer brachte es der Schmuggler ans ungarische Ufer zurück, und verkaufte es hier um fünfshalb Gulden. So profitirte dann Jedermann daran, der Staat, der Schmuggler und auch der Käufer. Ein freundschaftlicheres Verhältniß läßt sich kaum denken. Der mit seinem Profit am wenigsten Zufriedene war der Staat, der zu seinem eigenen Schutze an dem lang gestreckten Grenzuser Wachthäuser errichtete, in denen die männliche Bevölkerung der Nachbardörfer, mit Flinten bewaffnet, die Grenze bewachen mußte. Jedes Dorf lieferte Grenzwächter und jedes Dorf hatte seine eigenen Schmuggler. Man brauchte es also nur so zu veranstalten, daß zur selben Zeit, wo die jungen Leute eines Dorfes in den Wachthäusern lagen, die Alten mit ihren Schmugglerschiffen sich auf den Weg machten, was wiederum ein schöner Familienzug war. Doch verfolgte der Staat bei der strengen Grenzbewachung auch noch einen anderen wichtigen Zweck: die Abhaltung der Pest.

Der schrecklichen orientalischen Pest! Wir freilich wissen heut zu Tage nichts mehr von der Pest, denn in unserem Vaterlande sind es gerade hundert und fünfzig Jahre, seitdem es zuletzt geschah, daß eine eitle Wittve sich in Semlin einen verpesteten Schawl kaufte, und als sie damit zur Kirche ging, todt zusammenstürzte. Aber trotzdem müssen wir es der Regierung Dank wissen, daß sie Thüren und Fenster vor ihr verschließt, damit sie nicht herein-

„Kafan“; auf diese stützt er sich mit majestätischem Zorn, sie umfönd und tiefe Wirbel um sie ziehend, welche im Felsbett bodenlose Abgründe auswählen; dann stürzt er rauschend und brausend über die Steinstufen hinab, welche sich quer von einer Felswand zur anderen ziehen. An manchen Stellen hat er die ihm den Weg versperrende Barrikade schon bewältigt und ergießt sich schäumend durch die ausgebrochenen Felsbreschen; an einer anderen Stelle staut er sich an der Felswand des gewundenen Engpasses und hat sich mit seinen ewigen Wellen einen Weg unter dem überhängenden Felsen ausgewaschen. Wieder anderswo hat er an den unbewingbaren Felsen Inseln angeschwemmt, neue Erdbildungen, die auf keiner älteren Flußkarte zu finden sind; mit wilden Bäumen und Gesträuch bewachsen, gehören sie keinem Staate an, weder den Ungarn, noch den Türken, noch den Serben; sie sind herrenlos, Niemand tributäres, außerwöllliches, namenloses Land! Und dort wiederum hat er eine Insel sammt ihren Sträuchern, Bäumen und Hütten fortgetragen und sie ausgelöscht von der Karte.

Die Felsen und Inseln theilen den Fluß, der zwischen Dgradina und Mehovizovica schon mit einer Geschwindigkeit von zehn Meilen in der Stunde dahinströmt, in mehrere Arme, und der Schiffer muß diese engen Flußarme kennen; denn die eiserne Hand des Menschen hat nur einen Kanal durch die Felsenbänke des Bettes gegraben, der für größere Fahrzeuge schiffbar ist; nahe am Ufer können blos kleine Schiffe fahren.

Im Bereiche der kleineren Inseln zwischen den engeren Donauarmen, unterbrechen eigenthümliche Werle von Menschenhand die großartigen Gebilde der Natur — zwei Pallisadenreihen aus starken Baumstämmen, welche in der Form eines lateinischen V zusammenlaufen, die offene Seite stromabwärts gerichtet. Das sind die Haufenfänge. Die Gäfte des Meeres schwimmen den Strom hinauf, sie gerathen in diese Falle und schwimmen immer weiter in den sich verengenden Fang hinein — denn umzulehren ist nicht ihre Art — bis sie endlich in die „Lodienlammer“ gelangen, aus der keine Rettung mehr ist. (Auch in den Kirchen erhebt man ja Standgeld.)

Rede. Was empfohlen wird, ist lediglich die Selbsthilfe der Geschädigten, das heißt eine Vereinigung der Industriellen über die Ansammlung großer Kohlenvorräte, welche im Falle des Bedarfs den vom Streik betroffenen Werken zur Verfügung gestellt werden könnten. Es wäre das, so zu sagen, eine Versicherung der Industrie gegen Kohlenmangel. In Streikfällen würden die wirtschaftlichen Nachteile alsdann auf die unmittelbar Beteiligten beschränkt bleiben, auf die Bergwerksbesitzer und die Bergarbeiter selbst. Ob dieser Vorschlag sich praktisch als ausführbar erweist, ist eine andere Frage. Bisher wenigstens sind Bergarbeiter-Streiks, wie der neuliche, sehr selten gewesen; der diesjährige war der erste seit 1872. Und wenn wirklich, wie aus Kohlenbezirken berichtet wird, die Bergleute entschlossen sind, eine auf künstliche Lohnsätze zugeschnittene dauernde Organisation zu schaffen, so liegt schon darin eine gewisse Garantie gegen eine baldige Erneuerung der Streiks. Einer dauernden Organisation der Bergleute gegenüber werden die Bergwerksbesitzer sich nicht so leicht der Gefahr eines Streiks aussetzen.

**Recht eigenartige bewegliche Klagen** stimmt der letzte Jahresbericht der Gewerkschaften für Schleswig-Holstein an. Er konstatiert, daß die wirtschaftliche Lage des kleinen Handwerkerstandes sich mehr verschlechtert als gebessert habe. Für sehr viele Ställe der allgemeine Druck durch die Großindustrie, welche die Preise der Waare immer mehr herabsetzt, die selbständige Existenz in Frage. Dazu kommt die unangesehene Lohnherabsetzung bei den Gesellen und die Kürzung der Arbeitszeit. Man möchte also am liebsten, daß die Arbeiter in Kleinbetriebe länger arbeiteten als im Großbetriebe und mit noch länglicherem Lohn sich abspießen lassen als dort, bloß um das Kleingewerbe, das über kurz oder lang doch der Industrie zum Opfer fällt, noch ein paar Jahre zu halten. — Dann klagt der Bericht darüber, daß die Leute (Kleinmeister) mühsam werden, ihre Selbstständigkeit aufgeben, lieber für Lohn im Großbetriebe arbeiten und sich gar, schlimme dies! den Fachverbänden anschließen und sich der Sozialdemokratie zuwenden. Wörtlich heißt es dann weiter: „Zum Ueberflus kommt noch hinzu, daß im letzten Jahre die Mieten für kleine und mittlere Wohnungen im Durchschnitt ganz bedeutend erhöht sind; ebenfalls hat der Anschlag Altonas an das Zollvereinsgebiet eine erhebliche Vertheuerung durch den Zoll auf alle Lebensbedürfnisse und so auch im Haushalt zur Folge gehabt. Dafür ist dem kleinen Handwerker kein Äquivalent geboten, um sich zu entschädigen.“ So mischt sich Einsicht und Voreingenommenheit in diesem Bericht. — Derselbe fährt fort: „Die Fortschritte im Innungswesen gehen sehr langsam. Die Innung kann bis jetzt dem jungen und neuen Meister zu wenig Vortheil bieten, die ihn reizen könnten, derselben beizutreten, im Gegensatz zu seinen Lasten und Pflichten, welche er übernehmen muß, wenn er der Innung angehört, trotz aller Mühe der Vorstände der Innungen und des Gewerbevereins. Das Lehrlingswesen ist in denselben stabilen Verhältnissen geblieben, wie im Vorjahre; besondere Fortschritte sind nicht bemerkbar, obgleich sehr viel Mühe darauf verwandt wird, Fach- und Fortbildungsschulen einzurichten, wodurch den Innungen große Opfer auferlegt werden. Arbeitseinstellungen haben mehrfach stattgefunden, und auch die Arbeitsperre ist vielfach über die Verhältnisse der Innungen verhängt. So wird bekannt, sind die Holzgerbergesellen ohne Erfolg geblieben, wohingegen die Stell- und Rademachergesellen die schon seit 3 Jahren eifrig angestrebte Lohnherabsetzung und Arbeitszeitkürzung u. s. w. durchsetzen, so daß sich die Meister gezwungen gesehen haben, vor einiger Zeit bekannt zu machen, daß sie ihre Preise für gelieferte Waare um 25 pCt. erhöhen müßten infolge des Streiks ihrer Gesellen. So geht es immer fort, ohne das Ende abzusehen. Für das Jahr 1889 sind schon mehrere neue Ausstände angekündigt. Das Genossenschaftswesen für das Handwerk ist schon recht oft und allgemein behandelt, zuletzt bei den Innungsfragen — darüber ist jedoch wenig Neues und Vortheil zu melden. Das Fachvereinswesen hat sich im letzten Jahr immer mehr und fast zur denkbar höchsten Blüthe entfaltet. Diese Institution muß als der schlimmste Feind dem Handwerker gegenüber hingestellt werden. Wenn demgegenüber kein Halt von der Gesetzgebung gesprochen wird, so wird durch denselben bald das kleine Handwerk überflügelt sein, und letzteres sich möglicher Weise sammt und sonders der Sozialdemokratie anschließen.“ So weit der uns hier interessirende Theil des Berichtes. Wir haben oben schon angedeutet, daß sich in ihm Einsicht mit Voreingenommenheit paart. Die Einsicht, die zu Tage tritt, bedarf übrigens keines tieferen Blickes, denn die angeführten Thatfachen liegen so klar auf der Hand, daß sie jedes Kind einsehen muß. Dagegen sind die Voreingenommenheiten bergoch. Man kann nicht einsehen, daß der Kleinbetrieb einer vergangenen Geschichtsepoke angehört, und daß er nur noch wie die Ruine einer alten Ritterburg in die Jetztzeit hineinragt. Und weil man das nicht einsehen will, aber doch eine Erklärung für die angeführten Thatlagen haben muß, so findet man sie in den Vorwürfen gegen die Fachvereine. Ein solches Verfahren ist ungemein leicht; es ist ein gedankenloses Nachbeten alter Vorwürfe ohne einen Schatten von Berechtigung. Wenn nun sich gar der Bericht zu einer Denunziation des Fachvereinswesens ver-

steigt und in der Unterdrückung desselben die Rettung des Kleingewerbes vor der Sozialdemokratie erblickt, so legen wir die Feder nieder und den Bericht bei Seite; denn dann hat er sich unter Hinweis auf den volksthümlichen Ausspruch, daß ein Denunziant nicht der Beste im Lande sei, sein Urtheil selbst gesprochen.

**Opfer des Sozialistengesetzes.** In America (New-York) endete am 19. Mai durch Selbstmord Peter Krebs, Ausgewiesener aus Leipzig. Das erneute Ausweisungsbefehl, welches sofort nach Verlängerung des Belagerungszustandes in höchster Hast an ihn, wie an die übrigen Ausgewiesenen verhandelt wurde, hat ihm nicht einmal mehr ins Grab mitgegeben werden können. Krebs, der zu dem ersten „Schub“ der Leipziger Ausgewiesenen gehörte, war in Deutschland in guten Verhältnissen gewesen; trotz eifernden Fleißes vermochte er sich in die fremden amerikanischen Verhältnisse nicht zu finden, und nun ist's — wieder Einer. — Jetzt ein anderes Bild: Wir geben nicht Ort, nicht Name. — Jetzt ein bekannter Genosse, der seit dem Anfang der Arbeiterbewegung in Deutschland hervorragend thätig ist, wird bei einer Razzia in der Aera der Geheimbundprozesse plötzlich verhaftet — den Schreck der Frau, die nun allein für das Geschäft und die Familie zu sorgen hat, kann man sich denken; doch sie erholt sich allmählich, weil sie weiß, daß ihr Mann nie einem Geheimbund angehört hat. Sie wartet, wartet umsonst. Monat um Monat verstreicht. Der Gram des armen Weibes wird dadurch etwas gemildert, daß sie den Mann, der in derselben Stadt eingesperrt ist, von Zeit zu Zeit besuchen kann. Eines schönen Tages, als sie den Gang ins Gefängnis gemacht, erfährt sie, daß ihr Mann in das weit entfernte Centralstaatsgefängnis, nahe der Residenz, abgeführt ist. Natürlich weil er ein ganz besonders schwerer Verbrecher ist. Das Weib ist wie niedergeschmettert; sie wird halb tiefsinnig. — Und nun kommt der Prozeß. Der Mann war einmal in einer polizeilich nicht angemeldeten Versammlung — ein Spieß verkündet eine Schauergeschichte von Verschwörung. Ihm wird gelaugt — die Richter sprechen das Schuldig. Nach diesem neuen Schlag wurde das Weib ganz still; sie verrichtete ihre Arbeiten nur noch mechanisch. Sie wartet, wartet, wartet. Endlich ist der erlebte Tag da. Der Mann kommt heim — gesund, glückselig, strahlend. Das Weib empfängt ihn jubelnd, die Freude hat ihr Kraft gegeben. Allein nicht die verlorene Gesundheit. Wenige Tage später erkrankte sie, nach einem Monat ist sie todt. Die älteste Tochter, ein blühendes Mädchen von 19 Jahren, holt sich am Krankenbett der Mutter den Todeskeim. Nach anderthalb Monate, und auch sie ist todt. Der Mann besucht jetzt jeden Tag zwei Gräber. Er ist gebrochen. Und so hat das Sozialistengesetz mit einem Schlag drei glückliche Menschen gefallt.

**Wenn man den Propheten aus den Reihen der Jahrböcker** glauben darf, so geht England infolge der Fähigkeit, mit welcher es an dem Freihandelsprinzip festhält, mit Riesenschritten dem Bankerott entgegen und sein Export muß, da ein Land nach dem andern seinen nationalen Markt gegen den Fremdling verschließt, von Jahr zu Jahr geringer werden. Merkwürdiger Weise will aber die Statistik von solchen Rückgang nichts wissen. So haben sich z. B. die Depositionen und Sparanlagen in den letzten Jahren jährlich um ca. 3. Mill. Pfd. Sterl. (70 Millionen Mark) vermehrt; die Einnahmen der Eisenbahnen sind aus dem Personenverkehr im Jahre 1888 um 1/4 pCt. aus dem Verkehr in Kohlen und Erzen um 2 1/2 Prozent und aus dem Waarenverkehr um 4 1/10 pCt. gestiegen. Ebenso hat die Zahl der Bankerotte im Jahre 1888 gegen 1887 um 3 pCt. abgenommen. Das sind keine Zeichen der Verarmung; am Beachtenswertheiten ist aber die Zunahme des Exports. Während in Deutschland im vorigen Jahre der Werth des Exports nur um 1 pCt. gestiegen ist, ist er in England in der gleichen Zeit um 5 1/2 pCt. gestiegen und stellt sich die Steigerung bei den ganz oder theilweise fabrikrten Gegenständen auf 5 pCt. Ganz auffallend ist die Zunahme im Export lebender Thiere, dieser Werth ist von 986 045 Pfd. im Jahre 1887 auf 1 043 807 Pfd. im Jahre 1888, also um 41,7 Prozent gestiegen, wobei es sich, wie wir besonders bemerken, nicht um Durchfuhr, sondern nur um Thiere britischen Ursprungs handelt. Es ist nach den angeführten Zahlen anzunehmen, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch Englands, trotz der Aufrechterhaltung des Freihandels, noch einige Zeit wird auf sich warten lassen.

**Nichts Neues unter der Sonne,** auch der Wohlgenuth-Handel nicht. In einem Schweizer Blatte finden wir folgende Reminiscenzen: „Mehrere Blätter haben eine Parallele gezogen zwischen dem Fall Schnäbele's und demjenigen Wohlgenuths. Wir haben aber in unserer neueren Geschichte einen ähnlichen Fall, den sogenannten „Konseil-Dandel“. Es war im Jahre 1836 und zwar im Juli; der französische Gesandte Montebello forderte, daß der „Flüchtling“ August Konseil verhaftet und weggeführt werde. Die Jüdringlichkeit, das propägende Wesen dieses Individuums hatte ihn bei den italienischen Flüchtlingen verdächtig gemacht und veranlaßt sie, ihn scharf zu beobachten. Es gelang denselben (Migliari und Bertola) Konseil zu entlarven, seine Papiere abzunehmen und ihn in die Gewalt der Berner Polizei zu liefern, welche den Keel hinter Schloß und Riegel brachte.

Vagabunden; oder sagen wir es richtig deutsch; aber leider hat die deutsche Sprache nur ein einziges Wort, welches hier den richtigen Ausdruck geben kann, und wenn dieses Wort auch rauh klingt, so bleibt nichts Anderes übrig, als es auszusprechen, wie es klingt. Es lautet: „Er starb als echter Lump.“ Nicht einmal „Verzeihen Sie das harte Wort!“ sagt der fromme Wippen des genannten kirchlichen Blattes! So bemerken die „Deutschen Welpen“.

**Ueber den von dem Bantaminister Yves Guyot** aufgestellten Plan einer Stadtbahn in Paris, den dieser nach seiner Erklärung in der Kammer erst in der nächsten Legislatur einzubringen gedenkt, weiß der „Temps“ folgendes zu berichten. Die geplante Strecke umfaßt eine Ringbahn, die fast ausschließlich auf dem rechten Ufer liegt und zwei vom Nordbahnhof ausgehende Querlinien. Die Ringbahn, welche eine Länge von 11 Kilometern, 7 unterirdisch und 4 auf Viadukten, haben soll, würde an der Mabeleine beginnen, sich über die großen Boulevards nach den Bahnhöfen der Vincennes- und Lyon-Bahn erstrecken, dann die Seine überqueren und von der Spitze der Insel Saint-Louis auf das rechte Ufer zurückkehren, um über die Rue de Rivoli nach dem Centralbahnhof zu gelangen. Die Querlinien gingen vom Nordbahnhof nach den Hallen und nach der Großen Oper. Eine Gesellschaft, die weder Subvention noch Garantie verlangt, ist bereit, die Ringbahn, die 61 Millionen kosten soll, und die Nordbahngesellschaft die beiden Querlinien aus eigenen Mitteln zu erbauen. Den Gesamtbetrieb übernimmt die Nordbahn zum Kostenpreise.

**In der neuesten Nummer des „Ostasiatischen Lloyd“** finden wir folgende Mittheilungen über eßbare Vogelnecker: China ist im Orient, wie Frankreich im Occident, das Land der Küche par Excellence. Ueberall in den Straßen der Städte kann man, von Tagesanbruch an bis spät nach Mitternacht, den herumreisenden Koch, der seine Küche und seinen Vorrath von Speisen auf einem Bambus über seinen Schultern trägt, antreffen und dessen Waare wird sowohl von der in den Straßen lungernden Volksmenge, wie von den Insassen eines Hausstandes stets lebhaft begehrt. Was in den Augen des europäischen Feinschmeckers eine Straßburger Gänseleberpaste oder Schildkrötensuppe vorstellt, das ist nach der Ansicht des mongolischen Gourmands ein Gericht eßbarer Vogelnecker. Kein fashionables Gastmahl findet statt, ohne daß „Pen-

Aus dem Verhör ergab es sich, daß er als Agent der geheimen Polizei nach der Schweiz geschickt worden und zu diesem Behufe im Besitz verschiedener Pässe war. In dem einen führte er den Namen Cheli Napoleon, in einem anderen hieß er Pierre Corelli; in Bern erhielt er von der franz. Botschaft einen dritten Paß unter dem Namen Franz Hermann, während sein wahrer Name Pierre Confeil war. Die Tagelagerung bestellte eine Kommission von drei Mitgliedern (Dr. Keller, Monnard und R. Burdhardt), von die Sache zu untersuchen und Anträge zu stellen. In der Tagelagerung überwoog die Ansicht, daß man dem Schweizer die vollständigste Oeffentlichkeit schuldig sei. Es sei gut, daß man die Diplomatie auf ihren unsauberen Wegen ertappt und ihr Benehmen gegen die Schweiz durch eine solche Thatsache illustriren könne. Doch zeigte sich bald die Jaghaftigkeit und Zerknirschtheit bei den Gesandten der alten Tagelagerung. Auch hier drehte Frankreich den Spieß um und gab sich als beleidigt und schob die Schuld nicht der Schweiz, sondern der (liberalen) Partei zur Last, welche sich anmaße, dieselbe zu beherrschen. Auch hier wollte Frankreich ein hinterlistiges, verabredetes Manöver erbliden gegen den französischen Gesandten und die französische Regierung und verlangte Genugthuung!! Dieses war es, welches als damaliger Minister die ganze Versidie an den Tag legte, welcher er fähig war. Die Tagelagerung in ihrer Ohnmacht und Zerknirschtheit gab theilweise nach.

**Cherliches Eingekind.** Das nationalliberale „Rheinisch-Westfälische Tageblatt“, welches in Bochum erscheint, schreibt wörtlich, es lasse sich Angesichts der letzten Vorkommnisse bei dem Streik der Bergleute nicht leugnen, daß der gemäßigtere Liberalismus in unierem westfälisch-niederrheinischen Industriebezirke immer mehr zum Dandlanger einer Interessengruppe herabsinkt und ein Zerrbild dessen gewährt, was der gemäßigtere Liberalismus thatsächlich sein soll und gottlob im großen und ganzen auch heute noch ist.“ — Das „gottlob“ ist überflüssig, weil unrichtig.

**Der Fachverein der Töpfer in Dresden,** der eine der besten und stärksten Arbeiterorganisationen Dresdens bilde, ist — wie bereits in letzter Nummer kurz mitgeteilt wurde — durch die Polizeidirektion aufgelöst worden. Derselbe soll gegen das sächsische Vereinsgesetz verstoßen haben, indem er mit anderen politischen Vereinen in Verbindung getreten sei. Interessant sind die Beweise, welche die Behörde für das „Verstoßen“ des Töpferfachvereins beibringt. Die hauptsächlichsten theilt das „Sächs. Wähl.“ wie folgt mit: „Der Verein habe an das Komitee der streikenden Töpfer in Veltzen, welches einen politischen Verein bilde (1), Unterstützungsgelder gesandt. Sodann habe ein Herr Thieme aus Berlin, der zur dortigen „politischen“ Töpferorganisation gehöre, im Dresdner Fachverein einen Vortrag gehalten. Ferner seien gelegentlich des vom Verein veranstalteten Stiftungsfestes von anderen politischen Töpfer-Fachvereinen Glückwunschtelegramme eingelaufen. Endlich wird als Grund angeführt, daß fünf Mitglieder des Chemnitzer Töpfer-Fachvereins zum Stiftungsfest der Dresdner erschienen seien. Alle diese Argumente werden uns als hinlänglich bezeichnet. In die streikenden Töpfer in Veltzen ist allerdings Geld gesandt worden, aber nicht vom hiesigen Fachverein, sondern von einer im allgemeinen zur Besorgung der Unterstützungsgeschäfte beauftragten Person. Das Streikkomitee in Veltzen war außerdem kein politischer Verein. Herr Thieme aus Berlin erschien nicht als Vereinsmitglied zum Vortrag, sondern als Freund und Kollege. Der Vorstand des Dresdner Fachvereins konnte zudem nicht wissen, daß Thieme in Berlin zur Töpferorganisation gehöre. Die zum Stiftungsfest eingelaufenen Telegramme sind nicht von den Fachvereinen, sondern von bekannten Kollegen, die früher in Dresden arbeiteten, abgesandt worden. Keine Depesche trägt die Unterschrift eines Vereins. Was die Anwesenheit einiger Chemnitzer Töpfer während der Stiftungsfestfeier des hiesigen Fachvereins anlangt, so muß betont werden, daß die betreffenden Kollegen aus Chemnitz überhaupt nicht zum Chemnitzer Fachverein gehören, vielmehr nur zum Fest kamen, weil sie früher in Dresden wohnten. — Damit fallen in der That alle Beweise, welche die Polizei für die strafbare Verbindung des Töpferfachvereins mit anderen politischen Vereinen herbeigeholt hat. Wie kommt übrigens die Dresdner Polizeidirektion dazu, alle auswärtigen Vereine, mit denen der aufgelöste Fachverein in Verbindung getreten sein soll, für politische Vereine zu erklären? Es fragt sich, wie die Kreis-hauptmannschaft über die erhobene Beschwerde urtheilen und ob sie die vorstehenden Einwendungen beachten wird. — Neuerdings sind eine ganze Anzahl von Arbeitervereinen in Dresden aufgelöst worden. Es scheint also ein großer Feldzug gegen die gesammten Organisationen der Arbeiter im Gange zu sein. Möglicherweise zerstörte man den Fachverein der Töpfer auch nur deshalb, weil man fürchtete, er könne für die Unternehmer, welche alle Oefenher ausgeperrt haben, un bequem werden.“

**Königshütte, 24. Juni.** Auch hier ist wie in Waldenburg das Gefängnis überfüllt und besonders sind junge Bergleute darin, welche an den Arbeitseinstellungen theilhaftig waren. Da wo sonst höchstens 50 Gefangene untergebracht werden sollen, sind nun fast 90 zusammengespeert und in jeder Einzel-

Quet“ d. h. Vogelnecker, in die Speisensorte mit eingeschlossen sind. Wie allgemein bekannt, sind die Nester das Produkt einer Absonderung dieser Vögel, die man in einigen Inseln des ostindischen Archipels, hauptsächlich aber in einer Inselgruppe, welche unweit der Küste von Anam liegt, antrifft. Die nach China importirten Nester kommen zum größten Theil von diesen Inseln und der hohe Werth, den dieselben auf dem Markte besitzen, geht aus dem Jahresberichte der chinesischen Seezölle hervor. Danach betrug die Einfuhr im Jahre 1888, 845 Picul (= rund 112 500 Pfund), im Werthe von 51. Ths. 492 250 (= 2 461 250 M.), mithin per Pfund 22 M. Im Jahre 1887 betrug die Gesamteinfuhr nach China 840 Picul, im Werthe von 51. Ths. 533 640, woraus also erhellt, daß die Schwankung in dem Import dieses Artikels während genannter Periode ganz unbedeutend gewesen sei. Was nun den Handelswerth der Nester anbelangt, so sind dieselben in drei Sorten eingetheilt. Die geschätzteste, und mithin theuerste, ist die, welche einen gewissen Theil des Blutes der Vögel enthält.

**Die leuchtenden Nachtwolken** sind, einer Mittheilung von D. J. Rowan in der englischen Zeitschrift „Nature“ zufolge, in der Nacht vom 7. zum 8. Juni zum ersten Male in diesem Jahre in Dundrum in Irland erschienen. Sie waren zwischen 10 Uhr Abends und Mitternacht sichtbar und hatten eine Bewegung von W nach O, entgegen der Richtung eines leichten lokalen Windes. Seit dem 20. Juni sind die leuchtenden Nachtwolken auch in Berlin beobachtet worden. Besonders schön haben sie sich, wie man der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ mittheilt, am 23. Juni, Morgens um 2 Uhr etwas gezeigt, und zwar im NW und NNW. Bei dem außerordentlichen Interesse, welches diese Wolken erregen, bittet das genannte Fachblatt seine Leser um gefällige Mittheilung ihrer diesbezüglichen Beobachtungen. Auch die scheinbar unbedeutendsten Bemerkungen können möglicherweise bei der Aufklärung des räthselhaften Phänomens, zu dessen Beobachtung in diesem Jahre, dank den Bemühungen des Astronomen Jesse, bessere Vorbereitungen getroffen worden sind, von Werth werden.

## Aus Kunst und Leben.

Eine gar liebliche Stelle findet sich in einem Artikel „Ulrich v. Hutten“ von Wiesinger im Wiener „Vaterland“. Sie lautet wörtlich wie folgt: „Ein unlagbares Gefühl ergriß mich, als ich einmal auf meiner Wanderung nach Einsiedeln diese Insel sah. Da starb der Mann, dessen „ritterlicher“ Wapenspruch lautete: „Ich hab's gewagt“ (facta loca esto!) Jawohl, der Mann konnte leicht Alles wagen, denn er hatte nichts, gar nichts; als er gestorben war, hatte er nichts, als die elenden Kleider, die er an seinem Leibe trug. Kein Buch und kein Pfennig blieb von seiner Habe zurück. Es war das Ende eines

Lönne. Denn jede Berührung mit einem fremden Volke hat uns mit irgend einer neuen Seuche beschenkt. Aus China erhielten wir den Scharlach, von den Sarazenen die Blattern, von den Russen die Grippe, von den Südamerikanern das gelbe Fieber und von den Hindus die Cholera; — von den Türken aber die Pest.

Daher dürfen das ganze Ufer entlang die gegenüber Wohnenden nur unter Beobachtung strenger Präventivvorschriften mit einander verkehren, was ihnen das Leben sehr angenehm und interessant machen muß.

Und diese Vorschriften sind höchst streng. Wenn in Brussa die Pest ausbricht, wird sogleich jeder Gegenstand, ob lebend oder nicht, amtlich für verpestet erklärt, und wer mit ihm in Berührung kommt, der ist „infizirt“ und wandert auf zehn, zwanzig Tage in die Quarantaine. Wenn das Seil eines linksuferigen Schiffszuges mit dem Seile eines rechtsuferigen Schiffes sich berührt, ist die ganze Schiffsmannschaft „infizirt“ und muß zehn Tage lang in der Mitte des Stromes liegen bleiben; denn von dem einen Schiffseil konnte sich die Pest auf das andere Schiff und von da auf die ganze Schiffsmannschaft fortpflanzen. Und über all dies wird streng gewacht.

(Fortsetzung folgt.)

zelle, die für einen Menschen selbstredend schon sehr klein ist, stecken jetzt 3 Menschen. Daß das gesundheitsgefährlich und eine sehr harte Strafe ist, die aller etwaiger Verurteilung vorangeführt wird, gleichviel ob es sich um Schuldisse oder Unschuldige handelt, heßt jedermann ein. — Und da hält sich der Wohlgegnen über schweizerische Gefängnisse auf!

**In München** sind von der dortigen Polizei zwei Arbeiterversammlungen, in denen der internationale Arbeiterkongress in Paris die Tagesordnung bilden sollte, von vornherein verboten worden. — Der Breslauer Polizeipräsident verbietet Sammlungen zum Zweck der Besprechung des Kongresses.

### Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien ausgewiesen wurde der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Wolf-Cypinger, der Verteidiger der Redakteure der „Gleichheit“. Derselbe hatte seit einer Reihe von Jahren in größeren Sozialistenprozessen als Verteidiger fungiert und bekannte sich als Mitglied der sozialdemokratischen Partei. — Die Ausweisung scheint nichts weiter als ein Racheakt zu sein.

### Frankreich.

Die Untersuchungskommission des Staatsgerichtshofes wird am nächsten Donnerstag wieder zusammengetreten, um das Requisitionarium des Generalprokurators entgegen zu nehmen und sich sodann sofort als Anklagekammer konstituieren.

Deputiertenkammer. Pichon interpellirte die Regierung wegen der von dem Journalisten Wöstyne an den Bankier Jacques Meyer gerichteten Briefe, da dieselben eine treulose Handlungsweise gegen die Republik bekundeten. Der Justizminister Th. venet sagte, die Briefe Meyers lieferten allerdings den Beweis hierfür. Cassagnac behauptete, die Briefe seien einfach von der Polizei fabriziert. Für diese Aeußerung verhängte die Kammer sofort über Cassagnac die Zensur mit zeitweiliger Ausschließung von den Sitzungen. Cassagnac verließ infolge dessen den Saal, gefolgt von mehreren Mitgliedern der Kammer. Der Justizminister las hierauf die in Rede stehenden Briefe vor. Schließlich wurde einstimmig — von sämtlichen anwesenden 363 Abgeordneten — eine von Pichon beantragte Tagesordnung angenommen, in welcher die Regierung aufgefordert wird, Repressivmaßnahmen gegen die verächtlichen Umtriebe gewisser Gegner der Republik zu ergreifen.

### Schweden und Norwegen.

In Norwegen steht der Sturz des Ministeriums Sverdrup dicht bevor. Wahrscheinlich wird das Ministerium schon in der gestrigen Montagsitzung zu Fall gebracht worden sein. Der Sturmböck, ein Misstrauensvotum, wie es die parlamentarische Geschichte wohl kaum gesehen hat, liegt bereit. Die Rechte und die radikale Linke haben sich in ihrem Groll über das glatte, aber charakterisch schwache Ministerium vereinigt, welches ohne Prinzipientreue nur mit dem Wind des äußeren Erfolges gewandt zu lavieren verstand. Die „reine“ Linke war der Verachtung voll über die liberalen Ministeriellen, welche die elementaren Grundsätze des Liberalismus in einer halben Kompromisspolitik immer mehr preisgaben und keinen Muth fanden, rein liberale Grundsätze zu verteidigen. Mit welchem Jubel wurde gerade vor fünf Jahren, am 26. Juni 1884, das neue Ministerium Sverdrup begrüßt. Und was ist schließlich aus ihm geworden? — eine gutbesoldete Klique, die selbst um den Preis der politischen Ehre von ihrem einträglichen Plag nicht weichen wollte. Gleich bei Beginn der laufenden Stortingsitzungen wollte die

reine Linke das im Parlament so schwach fundierte Ministerium stürzen, aber Sverdrup, der einstige Held des nordischen Liberalismus, suchte und fand klägliche Hilfe bei der Rechten, die ihn damals hielt, ihm aber höhnisch ins Gesicht sagte, daß sie es nur thue, weil sie einen noch empfindlicheren Augenblick für den Sturz abwarten wolle. Und Sverdrup, der erste parlamentarische Minister in Scandinavien, ließ sich selbst um den Preis dieser bitteren Verböhnung noch eine kurze Spanne über Wasser halten! Jetzt aber ist sein Ende gekommen: die Rechte hat nun selbst die Initiative ergriffen und ein Misstrauensvotum zu Stande gebracht, welches nach der norwegischen liberalen Presse nicht anders genannt werden kann als ein „einziges großes Verbrechen von treulosen Handlungen, Gesetzesbrüchen, von Willkürlichkeiten im parlamentarischen Kampfe und Eigenmächtigkeiten im Befehle öffentlicher Stellen und Ämter.“ Der Selbstmord des Ministers Richter werde für alle Zeiten das Sverdrupische Regiment als eine Periode des Skandals und des öffentlichen Aergernisses kennzeichnen. Die reine Linke wird sich dem Votum der Rechten anschließen, so daß die zweihundertwanzig Ministeriellen im Storting von einer grausamen Majorität jämmerlich erdrückt und in ihrer Machtthronen ein für allemal werden vernichtet werden. Ein konservatives Ministerium gilt als unwahrscheinlich, voraussichtlich wird es vorläufig zu einem ziemlich farblosen Geschäfts-Ministerium unter dem Bezirksrichter Røll kommen.

In Schweden, wo etwa 900 000 Staatsbürger und Steuerzahler (für dieses Land, welches keine 5 000 000 Einwohner hat, eine stattliche Zahl) kein Recht haben, bei den Reichstagswahlen für ihr Wohl und Wehe mit einzutreten, wird, seitdem der Reichstag den ersten Schritt zur Verhinderung der Presse-, Rede- und Versammlungsfreiheit gemacht hat, lebhafter als je für Erlangung des allgemeinen Wahlrechts eingetreten. Hunderte von Wahlrechtvereinen sind im ganzen Lande bereits gebildet. In der Provinz Östgothland allein etwa 150 mit zusammen circa 10 000 Mitgliedern. Jetzt macht Östgothlands Wahlrechtvereins-Zentralleitung in Linköping bekannt, daß sie von Vermlands, Westgothlands, Walmölands, Södermanlands, Hallands, Angermanlands, Norrbottens u. s. w. Wahlrechtvereinen unterstützt, vom 1. Juli an ein regelmäßig alle vierzehn Tage erscheinendes Flugblatt (Flygblad för allmän rösträtt — Flugblatt für allgemeines Wahlrecht) ausgeben wird, um in den breiten Schichten des Volkes für ihre Sache Propaganda zu machen. Das Blatt soll zugleich als Vereinsorgan der schwedischen Wahlrechtvereine dienen. In einer der Besannimachung angefügten Aufforderung heßt die Zentralleitung hervor, daß es notwendig sei, in jeder Stadt und jeder Landgemeinde Wahlrechtvereine zu bilden und fordert sodann Alle, welche ein warmes Herz für die gute Sache haben, auf, sich um die Fahne des allgemeinen Wahlrechts zu sammeln. Würde der Aufforderung Folge geleistet, so wäre allerdings ein guter Schritt vorwärts gemacht auf dem Wege zur Erlangung des allgemeinen Wahlrechts, aber es wird trotzdem noch lange dauern, bis sich der schwedische Reichstag dazu bequemen wird, dasselbe einzuführen, denn durch den jetzigen eigenthümlichen Wahlmodus werden nur wenige Freunde des allgemeinen Wahlrechts in den Reichstag gewählt. Selbst für eine Erweiterung des jetzigen Wahlrechts sind im Reichstag nur wenige Freunde vorhanden. In der ersten Kammer ist es hauptsächlich der bekannte „Brantweinlöving“ Herr L. O. Smith, welcher für eine Erweiterung des Wahlrechts eintritt. Derselbe tritt nämlich dafür ein, daß das Wahlrecht dahin ausgedehnt werde, daß alle diejenigen, welche 5 Kronen (jetzt 8) Kommunalsteuer

zahlen, an der Wahl theilnehmen können, und dieses wäre nur eine kleine Erweiterung, denn ein großer, vielleicht sogar der größte Theil des schwedischen Volkes zahlt weniger an direkten Steuern. Größere Konzessionen kann also selbst dieser Herr nicht machen. Uebrigens ist dieser Herr ein durchaus klarer Kopf, wie folgende Aeußerungen, die er that, als die Erweiterung des Wahlrechts in der letzten Reichstagsession zur Verathung stand, beweisen. Der Herr sagte: „Wir Industrielle sind durch eigene Arbeit nicht in der Lage, uns weder in der ersten noch in der zweiten Kammer zu vertreten. Was wären wir ohne die Hilfe unserer Arbeiter? Nichts. Wir können in der Regel ohne sie weder Vermögen erwerben, noch was nöthig ist, um in diese (erste) Kammer zu kommen. Wir leben zum hauptsächlichsten Theil von deren Arbeit und wie viele sind es nicht von uns, die ganz und gar von deren Tauglichkeit und Fleiß abhängig sind. Es sind deshalb unsere Arbeiter, welche uns fastlich in den Stand gesetzt haben, in diese Kammer zu kommen, um die Pflicht zu erfüllen, welche die Nation uns auferlegt, weshalb sollen wir denen, welche ordentlich ihre Steuern zahlen, das Recht vorenthalten, wenigstens einigen Antheil an den Angelegenheiten des Landes zu nehmen; wenigstens doch einigen Theil an den Wahlen zu haben, auch wenn sie nicht gewählt werden können?“ u. s. w.

## Versammlungen.

**Eine ordentliche Versammlung der Freien Vereinigung und Fachgenossen der Maurer Berlins** fand Donnerstag Abend 8½ Uhr, im Saale des Herrn Orschel, Sebastianstr. 39, statt. Referent Herr Rechtsanwält Stadtshagen sprach über §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung. Referent meinte, § 152 sei der einzige unter den vielen Gesetzen, welche existieren, der den Arbeitern die Koalitionsfreiheit bieten solle. In England wurde dieselbe durch schwere Kämpfe im Jahre 1859 voll und ganz errungen. Im Jahre 1847 wurde der Vorstand einiger Vereine, z. B. der Maurer in London, zu 10 Jahren Gefängnis verurtheilt, weil er sich die Freiheit erlaubt hatte, sich zu koaliren; der Vorstand wurde jedoch in zweiter Instanz freigesprochen. Ganz anders ist es aber in Deutschland. Es existirt wohl das freie Koalitionsrecht, jedoch wird dasselbe von allen Nebenbestimmungen derart verstimmt, daß sein Bestehen für die heutigen Verhältnisse unerheblich ist. Man läßt uns die volle Freiheit im wahren Sinne des Wortes nicht angedeihen, damit wir der kapitalistischen Produktionsweise keine Schwierigkeiten bereiten können. — Um seine Lage verbessern zu können, wird der Arbeiter zum äußersten gedrängt, nämlich zur Arbeitseinstellung und Streik. Das Kapital ist stets bemüht, seine Machtinteressen in Gesetze zu verwirklichen. Es werden stets die 5 pCt. durch die Macht ihres Kapitals versucht, das Recht nach ihrem Wunsche zu gestalten. Und die Juristen verstehen auch ganz schön die Gesetze zu deuten, begehrt er aber einen Fehlgriß, so heißt es, er hat sich geirrt, denn bei einem Juristen ist es ja möglich, daß er die Gesetze nicht so genau kennen kann, aber der Arbeiter muß sie kennen und schützt deshalb Unkenntnis nicht vor den Strafen des Gesetzes. In der Diskussion sprach Herr Müdter übereinstimmend mit dem Referenten. Herr Henze kritisirte die heutigen Gesetze als nicht stichhaltig für uns, sie seien nur da, um dem Entwicklungsgange der heutigen Verhältnisse hemmend entgegen zu treten.

## Theater.

Dienstag, den 2. Juli.  
**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**  
 Hebermaus.  
**Viktoria-Theater.** Die Kinder des Kapitäns Grant.  
**Bellealliance-Theater.** Gefährliche Mädchen.  
**Arroll's Theater.** Ein Maskenball.  
**Ostend-Theater.** Spezialitäten - Vorstellung.

Geld und Stempel ist bei ihm zu haben, Drum wollen wir uns heut am Getränke laden. Unserm Wibel gratuliren wir Und rechnen auf eine viertel Tonne Bier.  
**Die Kegelbrüder.**

**Himbeersaft** und andere Fruchtäfte zu Limonaden  
 bid eingekocht a Liter-Fl. excl. . . 1,25  
 Ingberliqueur (Spezialität) . . . 90  
 Berl. Getreide-Rümmel (unübertrefflich) . . . 90  
 Alter Nordhäuser . . . 75  
 empfiehlt die Groß-Destillation von  
**Lettau & Keil,**  
 Sophienstraße Nr. 12.  
 Geschäfts-schluss:  
 Abds. 8 Uhr, Sonntags Mitt. 1 Uhr.

**Cigarren-Fabrik**  
 empfiehlt 383  
**Franz Frank,**  
 No. 2, Köllner-Strasse No. 2.

**Jede Uhr**  
 zu repariren und zu reinigen kostet bei mir unter wechler, schriftl. Garantie auf 1 Jahr nur 1466  
**1 Mark 50 Pfg.**  
 Kleine Reparaturen billiger. Neue Uhren zu Fabrikpreisen.  
**H. Hmler, macher,** part., im Laden.

Erinnere hiermit an meine  
**Böttcherei, Vorstons, Seilers, Blech-, Emaille- u. Eisenwaaren.**  
 Billige Lieferung v. Waschmaschinen, Glühlampen und Destillations-Einrichtungen.  
**E. Weber,**  
 Oranienstr. 205, nahe d. Mantelstiftstr.

**Möbel,** Spiegel u. Polster waaren.  
 Gr. Lager, bill. Preise!  
**Emil Heyn,**  
 Brunnenstr. 28, Hof part.  
 Theilw. nach Uebereinkunft.  
**Fabrik.**

**Schweizer-Garten**  
 Am Königsthor.  
**Dienstag: Fronten- und Kriegs-Feuerwert**  
 der Herren A. und W. Mollow, Hornig und Bonander.  
 Zum Schluss: Die Schlacht bei Wörth.  
 Prorechen, Kriegsschaupl. v. c. 160 Personen.  
**Theater- u. Spezialitäten-Vorstell.**  
 Vollbelustigungen all. Art. Bis 2 Uhr Ball.  
 Entree 60 Pf. Billets à 50 Pf. i. d. Handlung.  
 Alles Nähere die Anschlagtafeln.

Möbel, von einfachsten bis elegantesten, Theilzahlung, Oranienstr. 131, H. u. M. Lewent.

**Cigarren u. Tabake** **W. Hasenclever,**  
 in jeder Preislage!  
 Den Parteigenossen bei Bedarf bestens empfohlen!  
 1. Geschäft: Chausseestraße 49/50.  
 2. Geschäft: Brunnenstraße 122, Ecke der Anklamerstraße.

**Große öffentliche Versammlung**  
 sämmtlicher in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter  
 am Mittwoch, den 3. Juli, Abends 9 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße Nr. 75 (oberer Saal).  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag über Maximalarbeitstag. Referent: Herr Dr. Bruno Wille. 2. Wie stellen sich die in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter zu dem Beschluß des Verbandstages, die Verkürzung der Arbeitszeit betreffend. 3. Verschiedenes.  
 Zur Deckung der Kosten findet eine Zellerksammlng statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet  
**Der Einberufer.**

**Dienstag, den 2. Juli, Abends 9 Uhr:**  
**Versamml. des Vereins gewerbl. Hilfsarbeiter**  
 im Lokale des Herrn Uebel, Renz' Salon, Rannistr. 27.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Monatsbericht. 2. Vortrag des Herrn Birch über Großbetrieb und Großvertrieb. 3. Diskussion. 4. Besprechung über Arbeitsnachweis und Rechtsschutz. 5. Verschiedenes.  
 Gäste zahlen zur Deckung der Unkosten ein Entree nach Belieben. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 554

**Cigarren und Tabake**  
 von **Nur 1 Mark.**  
 Klagen, Eingaben, Briefe, Sittgesuche, Jurist. Rath in allen Prozessen. 550  
**G. Freiwaldt,** vormalig Hiesländer.  
 9 Wienerstraße 9. 450  
**Pollak, Alexanderstr. 39, II.**

**Verband deutscher Mechaniker u. verw. Berufsgeoffen.**  
 Zahlstelle Berlin.  
 Mittwoch, den 3. Juli, Abends 8½ Uhr, bei H. Ansel, Margrafenstr. 83:  
**General-Versammlung**  
 Tagesordnung:  
 1. Kassenbericht für das 2. Quartal.  
 2. Bericht der Revisoren.  
 3. Bericht d. Vorstandes u. der Kommissionen.  
 4. Verschiedenes und Fragekasten.  
 Aufnahme neuer Mitglieder. Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen erucht  
**Der Vorstand.**

**Große öffentliche Versammlung**  
 der im Vergoldergewerbe beschäftigten Arbeiterinnen  
 Donnerstag, den 4. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Scheffer, Inselstr. 10.  
 Tagesordnung:  
 1. Vortrag der Frau Jhrer aus Belten.  
 2. Diskussion.  
 3. Gründung eines Vereins.  
 4. Verschiedenes.  
 Männer haben als Gäste Zutritt.  
 562 **Der Einberufer.**

**Gr. Versammlung**  
 des Wahlvereins für den fünften Berliner Reichstagswahlkreis  
 am Mittwoch, den 3. Juli, Abends 8 Uhr, im Salon Teutonia, Belfortstr. 15.  
 Tagesordnung:  
 1. Handwerker- und Arbeiter-Bestrebungen. Referent: Max Baginski.  
 Diskussion.  
 2. Verschiedenes und Fragekasten.  
 Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um zahlreiches Erscheinen wird erucht.  
 557 **Der Vorstand.**

**Achtung Töpfer!**  
 Da nun festgestellt, daß der Töpfermeister Schmädtke in Steglitz für die Magdeburger Bau- und Kreditbank durch Zwischenunternehmer Arbeiten fertig stellen läßt, und in Magdeburg die Kollegen im Streik liegen, bleibt die Sperre über die Bauten des Herrn Schmädtke bestehen.

**Arbeitsmarkt.**  
 Geübte Schlosser auf getriebene Arbeit und ein Lehrling w. verl. Wasserthorstr. 9. 560  
 Schlossergesellen verlangt  
 559 **Plattner & Lippelt,** Briberstr. 7.

## Der Prozeß gegen die „Gleichheit“

(Fortsetzung.)

In Betreff des Inhaltes der inkriminierten Artikel, so weit sie die anarchische Tendenz nachweisen sollen, sagt der Angeklagte Adler: Ein jeder ist in irgend einer Weise ein Lohnslave oder Sklave überhaupt. So lange sich dieser Einzelne innerhalb der Grenzen seiner Funktion bewegt, greifen wir ihn nicht an. Wenn aber irgend Einer darüber hinaus geht, wenn es sich bei ihm um Streberei handelt und er deshalb das Maß überschreitet, dann darf man sich nicht wundern, daß wir aufgeregt werden. Wenn der Artikel „Die Tapferkeit der Dragoner“ so aufgefaßt wird, wie es der Herr Staatsanwalt thut, dann gehören wir eigentlich vor das Militärgericht, und zwar wegen Verbrechen der Verleitung zum Treubruch. Polizeirath Frank faßte einen ähnlichen Fall als demonstrative Mißachtung der Regierung auf und verurtheilte mich zu 50 fl. Geldstrafe. Das aber, was in dem Artikel enthalten ist, anarchisch zu finden, ist geradezu lächerlich. Ich komme nun zu der Tramwaygeschichte. Der Streik, ebenso wie die Exzesse in Steyr sind Dinge, die überall mit und ohne „Gleichheit“ vorkommen. Ich konstatire ausdrücklich, daß nach Kladno merkwürdigerweise — und ich bedaure dies sogar — nicht ein einziges Exemplar der „Gleichheit“ hinkommt, weil die Bevölkerung eine geschlossene ist, und es hat doch dort Unruhe gegeben. Ein Fingerzeig, daß es nicht unsere, vom Herrn Staatsanwalt in ungläublicher Weise überschätzte Wirksamkeit ist, die eine solche Bewegung erzeugt, sondern daß es andere Gründe hierfür giebt. Daß diese Vorfälle keine anarchischen sind, ist eine Thatsache, weil das Anstreben eines gewaltsamen Umsturzes einfach ein Unfluth ist.

Etwas Anderes ist es aber, wie man sich zu diesen Umständen verhält, wenn man sieht, wie die Arbeiter durch jahrelange übermäßige Ausnützung, sowie dadurch gereizt sind, daß sie in der ganzen Welt nirgends Hilfe finden und daß alle jene Faktoren, welche berufen wären, zu helfen, diese Pflicht verabsäumen. Wenn die Arbeiter unter diesen Umständen Unruhen veranlassen, dann kann man von uns nicht verlangen, daß wir sie verurtheilen. Wir haben in den Artikeln über den Tramwaystreik angedeutet, worin die Ursache dieser Bewegung liegt, und haben durch Sammlungen Hilfe geleistet. Ich spreche mein Bedauern aus, daß wir nicht mehr Hilfe leisten konnten. Wenn damals die Polizei das gethan hätte, wegen dessen wir heute angeklagt sind, wenn die Behörden das gethan hätten, was wir verlangen und was von dem Staatsanwalt anarchisch genannt wird, dann wäre es nie zu Standen gekommen, und dann hätte man auch kein Militär gebraucht. Freilich werden die Arbeiter anders behandelt. Polizeirath Breitenfeld hat gesagt: „Ich gebe mein Ehrenwort, wer sich rührt, den lasse ich sofort abschießen, binnen einer Woche bleibt mir keiner in Wien.“ Diese Rede hat er zu Reizes nicht gehalten. (Weiterkeit.) Der Staatsanwalt sagt, daß die anarchische Tendenz des Blattes aus den in der „Gleichheit“ enthaltenen Angriffen gegen die Polizei hervorgeht. Was die Angriffe gegen die Polizei betrifft, so konstatire ich, daß der Staatsanwalt und die Praxis, die hier ausgeübt wird, daran schuld sind. Wir haben jede ungesetzliche Handlung seitens der Polizei gerügt. Ich frage: Ist das anarchisch? Wie soll denn die Gesellschaftsordnung gehalten werden? Ich glaube nur dadurch, daß es der arbeitenden Bevölkerung möglich ist, zu existiren. Der Arbeiter beansprucht, daß das gleiche Recht für Alle auch auf ihn Anwendung habe, und heute hat die österreichische Arbeiterschaft das Bewußtsein, daß es von Fall zu Fall gerade das Gegenheil ist. Aus unserer agitatorischen Thätigkeit schließt die Anklage, daß wir innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung eine Richtung vertreten, die nicht sozialdemokratisch ist. Ist dies so zu verstehen, daß wir nicht im Rahmen unserer Partei stehen, dann müssen wir aus der Partei ausgeschlossen werden, denn in der sozialistischen Partei hat die anarchische keinen Platz. Wir haben agitatorisch gewirkt, weil wir nicht nur die Ueberzeugung haben, Sozialdemokraten zu sein, sondern weil wir auch das zu begehren haben. Aber wenn auch der Sozialdemokrat und Anarchist sich an und für sich nicht decken, so sagt doch die Behörde: „Als Sozialdemokraten haben wir nichts gegen Euch.“ Sobald sie sich aber rühren, werden sie flugs zu Anarchisten und man stellt sie vor das Ausnahmegericht. Ich bedaure, daß der Bezirkshauptmann von Lilienfeld, Graf Auersperg, nicht unserem Antrage gemäß vorgeladen wurde. Er hat die Verhandlungen des Hainfelder Parteitag mit Aufmerksamkeit verfolgt und wird bezeugen, daß auf diesem Parteitage mit großer Majorität jenes Programm beschlossen wurde, welches heute die Grundlage der sozialdemokratischen Partei bildet, mit dem Anarchismus daher nichts gemein hat. Die Sozialdemokratie ist aber auch eine politische Partei, und der Herr Staatsanwalt weiß, daß die Haltung der „Gleichheit“ darauf gerichtet war, diesen Begriff der Sozialdemokratie reinlich herauszuschälen. Der Staatsanwalt glaubt, daß der Anarchismus eine Art komprimirter Sozialdemokratie sei. Die Anklage, die genau weiß, was die „Gleichheit“ ist, und genau weiß, was Anarchismus und Sozialdemokratie ist, bringt wenigstens eine solche Deutung. Es wird auch über den Ton der „Gleichheit“ gesprochen. Wenn also der Inhalt nicht anarchisch ist, so ist es doch der Ton.“ Nun, ich bringe den Groll, die Unzufriedenheit, die Erbitterung zu möglichst getreuem Ausdruck, weil ich das Organ dieses Grolles war.

Ich bin fertig. Was ich gesagt habe, war einfach darauf gerichtet, daß wir nicht vor dem Gerichtshof stehen, vor welchem wir stehen sollten. Und der Anklage möchte ich sagen, sie möchte den Muth haben, uns vor dieses Gericht zu stellen. Wenn die öffentliche Anklage meint, daß die beanstandeten Artikel wirklich gefährlich sind, so bin ich überzeugt, daß eine geschickte Behandlung des Gegenstandes auch vor den Geschworenen dasselbe Resultat herbeigeführt hätte. Wir wollen aber nicht pseudonym verurtheilt werden. Also nicht um das Strafmaß handelt es sich, aber wir haben die Verpflichtung, zu protestiren gegen den Rechtsbruch, daß wir nicht vor jenes Gericht gestellt wurden, vor welchem wir gehören.

Der zweite Angeklagte, Ludwig Breitschneider, erklärt sich gleichfalls für nichtschuldig. Er sagt: Ich bedaure, daß ich nicht alle inkriminierten Stellen gelesen habe, es war mir aber nicht möglich, weil die Artikel noch in derselben Nacht zum Druck befördert wurden. Jedoch unterschreibe ich diese Artikel von A bis Z.

Staatsanwalt: Ist es an diesem Tage zufälligerweise geschehen, daß Sie die Artikel nicht gelesen haben? — Angekl.: Die Artikel sind bei Nacht verfaßt und so dringlich in die Druckerei befördert worden, daß zum Lesen keine Zeit mehr vorhanden war. Außerdem möchte ich erwähnen, daß es gewisse Thatsachen giebt, die unter allen Umständen ausgesprochen werden müssen. Der Staatsanwalt hat unser Wirken seit längerer Zeit verfolgt, und schon daraus wird er wissen, daß wir keine Anarchisten sind. Ich habe das Gefühl, daß ich von dem Rechte nicht gewichen bin. Da ich in Folge eines Preßvergehens

nur vor den Geschworenen mich zu verantworten habe, so werde ich mich nur dort vertheidigen, hier nicht. Ich erwarte von meinem Verteidiger, daß er diesbezügliche Anträge stelle.

Nach einigen Konstatirungen des Präsidenten übergeht der Staatsanwalt einige Nummern der „Gleichheit“ behufs Verlesung von ihm roth angestrichener Stellen, aus welchen hervorgeht, daß in der „Gleichheit“ eine gewaltsame Lösung der sozialen Frage doch in Betracht gezogen war; andere Stellen lähen Drohungen mit Gewalt so ähnlich wie ein Ei dem andern. Endlich verweist der Staatsanwalt auf einen Artikel über die Teufelmayer'sche Fabrik in Steyr.

Der Verteidiger erklärt, keine Einwendung hiergegen zu erheben, behält sich jedoch eine Erläuterung hierüber vor und bittet um Konstatirung, ob und welche dieser Nummern konfiszirt worden seien. — Präsi.: Ich glaube, es sind gar keine konfiszirt. (Weiterkeit im Auditorium.)

Der Präsident verliest nun diese Stellen, unter welchen sich, wie der Staatsanwalt hervorhebt, ein Appell an die Finanzwache befindet, daß auch für sie die Stunde der Freiheit komme.

Der Artikel über die Teufelmayer'sche Fabrik in Steyr beginnt mit den Worten: Wir sind verpflichtet, auf diese Schinderbude die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken, in welcher eine niederträchtige Ausbeutung der Arbeitskräfte stattfindet. Es werde von 7 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends gearbeitet. Der Gewerbeinspektor möge nur bei der Nachbarschaft Erkundigungen einziehen. So rücksichtslos seien die Bourgeois alle; jetzt haben sie goldene Zeiten. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, der Verdienst sei etwas besser als früher, aber die Lebensmittel seien jetzt theurer.

Auf Antrag des Verteidigers wird noch ein Artikel aus der „Gleichheit“ verlesen.

Dr. Eppinger nimmt sodann das Wort zu mehreren Anträgen. Um den Intentionen meiner Klienten Rechnung zu tragen, sowie im Interesse der Vereinfachung und meines eigenen Rechtsstandpunktes bitte ich, die Verfügung zu treffen, nachdem bisher ausschließlich die Frage der Kompetenz behandelt und die meritorischen Umstände nur insoweit in Betracht gezogen wurden, als sie mit der Kompetenz im Zusammenhange stehen, daß auch vorerst jedes meritorische Verfahren bei Seite gelassen werde und der hohe Gerichtshof zunächst nur die Parteienverträge über die Kompetenz annehme. In Betreff der Beurtheilung der Kompetenz beantrage ich die Verlesung der Beschlüsse des Hainfelder Parteitages, da meinen Klienten die Propagierung dieser Beschlüsse zum Vorwurfe gemacht wird, was auch in der Leumundsnote geschieht. Ich stelle ferner den Antrag auf Vernehmung des Polizeipräsidenten Freiherrn v. Kraus und des Bezirkshauptmannes von Lilienfeld, Grafen Auersperg. Nachdem die Polizeinote unter Verantwortung des Herrn Polizeipräsidenten erlassen worden ist, beantrage ich, daß derselbe als Zeuge nicht über seine darin niedergelegte Meinungsäußerung, sondern über Thatsachen Auskunft gebe; darüber nämlich, ob die von den Angeklagten entwickelte Thätigkeit nach seinen Wahrnehmungen eine sozialdemokratische oder eine anarchische war. Man kann nicht sagen, daß es sich hier um ein Amtsgeheimniß handle, da diese Behörde hiemit bereits in die Außenwelt getreten ist; überdies stünde es ja dem Herrn Polizeipräsidenten frei, sich von seinem Vorgesetzten von der Wahrung des Amtsgeheimnisses entbinden zu lassen.

Der Herr Bezirkshauptmann von Lilienfeld, Graf Auersperg, welcher auf dem Hainfelder Parteitage durch zwei Tage als Gast anwesend war, wird gleichfalls in der Lage sein, eine Zeugenaussage abzulegen, ob die Thätigkeit der beiden Angeklagten, insbesondere bei diesem Anlasse eine andere als eine eminent demokratische und anti-anarchische war.

Der Verteidiger beantragt ferner die Vernehmung der Zeugen Karl Kautski, Heinrich Gebrte und Julius Popp.

Herr Kautski als nationalökonomischer Schriftsteller vermag gleichfalls Auskunft zu geben über die Art der Wirksamkeit der Angeklagten nach dieser Richtung. Die Herren Gebrte und Popp sind seit vielen Jahren an der Arbeiterbewegung praktisch thätig und vermögen anzugeben, ob die Angeklagten sich in ihrer Thätigkeit innerhalb des sozialdemokratischen Programms gehalten haben.

„Ein weiterer Antrag,“ so fährt der Verteidiger fort, „ist mir einigermaßen unangenehm, weil, wenn ihm stattgegeben werden sollte, ich auf die Anwesenheit meines sehr geehrten Herrn Gegners verzichten müßte; es ist mir dies um so bedauerlicher, als ich nicht verkenne, daß durch die Funktion dieses Herrn Vertreters der Anklage die Verhandlung einen höheren Styl erhält. Herr Dr. Adler hat in seiner Auseinandersetzung angeführt, daß der Herr Staatsanwalt v. Soos seine Thätigkeit wider besseres Wissen als eine anarchische bezeichnet hat, und ist dafür von dem Herrn Präsidenten zur Rede gestellt worden. Eine solche Behauptung ohne Erörterung und Widerlegung zu lassen, könnte zu einem Mißton Anlaß geben.“

In einer Verhandlung des Abgeordnetenhauses hat der Regierungsvizepräsident Ministerialrath Dr. v. Kral aus dem Berichte der Wiener Staatsanwaltschaft — von der er bei diesem Anlasse sagt, daß sie eine Behörde mit offenem Munde für solche Vorgänge sei — konstatirt, daß die rückläufige Bewegung des Anarchismus in erster Linie auf den Abheben und das Entsetzen der Arbeiter vor den anarchischen Handlungen zurückzuführen ist. Dazu kommt, daß ich von glaubwürdiger Seite zur Kenntniß des Umstandes gekommen bin, daß die Wiener Staatsanwaltschaft selbst in ihrem Berichte an das Justizministerium erklärt hat, daß die „Gleichheit“ kein anarchisches Blatt ist. Man kann einwenden, daß dieser Bericht in den Bereich des Amtsgeheimnisses gehöre, aber es ist ohne Zweifel von Wichtigkeit, ob die Haltung einer Behörde mit ihren Berichten an ihre Vorgesetzten in Einklang gebracht werden kann. Ich bin überzeugt, daß der hohe Chef des Herrn Staatsanwalts v. Soos, dessen Vernehmung als Zeuge ich hiermit beantrage, viel zu loyal ist, um dem Herrn Staatsanwalt nicht in diesem Falle von der Wahrung des Amtsgeheimnisses zu entbinden. Sollte jedoch der Herr Staatsanwalt nicht in der Lage sein, diese Auskunft zu ertheilen, so beantrage ich, daß der hohe Gerichtshof den Herrn Justizminister Grafen Schönborn vorlade, damit er darüber aussage, ob in den Berichten der Staatsanwaltschaft die „Gleichheit“ ein nichtanarchisches Blatt genannt werde.

Präsident erklärt, daß er die gewünschte Theilung der Verhandlung nicht vornehmen werde, weil in dem Gesetze wohl die Trennung der Schuld- und Straffrage, nicht aber die der Kompetenz- und Schuldfrage vorgesehen sei. Die Verlesung werde er vornehmen, in betreff der Vorladungen erwarte er den Antrag der Staatsanwaltschaft.

Staatsanwalt: Obgleich ich mich in einer gewissen Zwangslage befunden, da die Vorladung meiner Person als Zeuge beantragt wurde, glaube ich doch, da ich weder als Privatperson noch als Zeuge, sondern als Staatsanwalt hier sitze, mich hierüber äußern zu können. Der hohe Gerichtshof wird schon darum mich nicht vernehmen können, weil ich über einen

Gegenstand meiner Amtswirksamkeit keine Aussage machen kann, nachdem das Gesetz mir dies nicht gestattet. Aber auch Se. Excellenz der Herr Justizminister wird nicht im Stande sein, hierüber Mittheilungen zu machen, aus demselben Grunde, aus welchem ich schweigen muß.

Der Staatsanwalt spricht sich auch gegen die Vernehmung der anderen vorgeladenen Zeugen aus, weil dies nur Sachverständige wären, Sachverständige aber über Stimmungen, subjektive Gefühlsmomente und Ansichten keine Auskunft geben könnten.

Der Gerichtshof beschloß, die Anträge der Vertheidigung zurückzuweisen, und zwar mit der Motivirung, daß es sich dem Gerichtshof nur um die Befestigung von Thatsachen und nicht um Meinungen und Gutachten handelt, weil weiters der Gerichtshof nicht die frühere Haltung der „Gleichheit“ zu beurtheilen, sondern nur die Aufgabe hat, aus den inkriminierten Stellen sich die Ueberzeugung zu verschaffen, ob gegen das Strafgesetz verstoßen wurde oder nicht.

(Schluß folgt.)

## Lokales.

**Folgende Schriftstücke**, welche die Hausdiener der kommerzienrathlichen Pfaff'schen Fabrik an die Geschäftsleitung gerichtet hatten, werden uns zur Verfügung gestellt: Hochgeehrter Herr! Durch die Verhältnisse gezwungen, um Sie zu wenden, bitten wir um gütige Verzeihung Ihrerseits. — Da unter allen Ihren Arbeitern die Meinung besteht, der Herr Kommerzienrath sei auch für den geringsten Arbeiter zu sprechen, so haben auch wir es gewagt, uns mit nachfolgender Bitte an Sie zu wenden, und ersuchen um gütiges Gehör. Die sämtlichen Hausdiener Ihrer Fabrik wendeten sich am Freitag, den 21. Juni an die Leitung der Fabrik, mit der Bitte um Lohn-erhöhung, und hatten wir unsere Bitten durch nachstehendes Schriftstück dem Herrn Geschäftsführer Lorenz überreicht. — Eigenhändig unterzeichnete Hausdiener der Möbelfabrik des Herrn Kommerzienraths Pfaff bitten hiermit den Herrn Geschäftsführer, den bisherigen Wochenlohn von 16,50 Mark auf 18 Mark zu erhöhen, und die Sonntags geleistete Arbeit nach Stunden zu vergütigen. Wir wenden uns bittend an die Leitung der Fabrik in der sicheren Hoffnung, die Herren werden unsere bescheidene Forderung prüfen und sicher zu der Ansicht gelangen, daß selbst bei der größten Sparsamkeit der jetzige Lohn nicht ausreicht, um auch nur einigermaßen als Mensch zu existiren. Deshalb bitten wir dringend den Herrn Geschäftsführer um Bewilligung unserer bescheidenen Forderung. Andersfalls bitten wir Sie, dem Herrn Kommerzienrath unser Gesuchen zu unterbreiten. —

Sämmtliche Hausdiener haben dies Schriftstück unterzeichnet.

Auf Grund dieser Bitte sind wir sämtlich entlassen worden, ohne daß auch nur mit Einem von uns die geringste Rücksprache genommen ist. Wir bitten den Herrn Rath zu beachten, daß unsererseits nicht gesagt worden ist, daß wir bei Nichtbewilligung unserer Bitten die Arbeit niederlegen, wir bitten den Herrn Rath weiter, sich bei unsern direkten Vorgesetzten, den Meistern, nach unseren Leistungen und sonstigen Beiträgen zu erkundigen. Wir sind der sicheren Hoffnung, der Herr Rath wird unsere Sache prüfen, und uns gütige Antwort zu ertheilen. Mit vorzüglicher Hochachtung die Hausdiener der Fabrik. (Folgen die Unterschriften.)

Die Antwort auf diese beiden wehmüthigen Schriftstücke war, daß sämmtliche Hausdiener der Fabrik von dem Herrn Kommerzienrath mit der Motivirung entlassen wurden, daß er (der Kommerzienrath) die Hausdiener für unzufriedene Leute halte, und unzufriedene Leute könne er nicht gebrauchen. Das ist eine echt kommerzienrathliche Theorie.

**Die Arbeitszeit der Apothekergehilfen.** Vor kurzem ging durch die Presse die Nachricht, daß auch die Apothekergehilfen „in die Lohnbewegung“ eingetreten seien und auf dem 22. v. M. gewissen Delegirtenversammlung ein die Lohn-erhöhung der Apothekergehilfen verlangender Antrag eingebracht worden ist. Auch die Apothekergehilfen fordern eine Verab-sicherung der Arbeitszeit, die in keinem Maße so groß ist, wie in dem übrigen. Aus dem Berichte des Herrn Küster über die Delegirtenversammlung geht nun hervor, daß der Dienst der Apothekergehilfen meist 14—15 Stunden dauere, wozu noch durchschnittlich 2 Stunden Nachtdienst kommen, ohne daß irgend welche besondere Entschädigung dafür gezahlt werde. Das sei entschieden zu viel von der Leistungsfähigkeit eines Menschen verlangt. Die Dienststunden sollten nicht länger als von 8 Uhr Vormittags bis 9 Uhr Abends dauern mit einer Mittagspause von 2 Stunden. In der sich über die auf Verminderung der Arbeitszeit hinielenden Debatte hat Herr Küster darauf hingewiesen, wie wohl es selbst in dem kleinsten Orte jeder Lehrling wisse, daß er Sonntags und Wochentags Post-marken nur bis zu bestimmten Stunden bekommen könne. Anders in den Apotheken. In diesen werde auf den Menschen keine Rücksicht genommen. Die Leute kämen zu den Apotheken, holten Gaardl und dergleichen zu einer Stunde, wo jeder Mensch, selbst das Vieh, zur Ruhe komme. Welcher Mißbrauch mit dem Nachtdienst getrieben werde, wisse das gebildete Publikum meist nicht. Komme Einer vom Balle nach Haus, so klingele er den Apotheker heraus, um eine Flasche Selterswasser zu bekommen, oder es falle Einem mitten in der Nacht ein, einen sogenannten Apothekerschnaps zu trinken; er betraube dann den Apotheker seiner Nachtruhe mit ruhigem Blute, weil er wisse, der Apotheker muß zur Stelle sein, und weil er sich hinter die billige Ausrede verschütten könne, er sei unwohl. Werde der erschöpfte Apotheker einmal unwillig, so gebe ein solcher Quälgeist auch noch hin und beschwere sich bei der vorgelegten Behörde. Man wisse, der Apotheker müsse den Wünschen willfahren, und darauf werde gesündigt. Ein Redner konnte die überraschende Mittheilung machen, daß er von 17 Uhr früh bis 11 Uhr Abends Dienst habe und daß er Kollegen kenne, die durch das Kopieren der Rezepte sogar bis 2 Uhr Nachts arbeiten müßten. In Ergänzung dieser Debatte wird nun aus Fachkreisen noch mitgeteilt, daß die hier beleuchteten Zustände durchaus nicht zu den extremen Fällen gehören: Ich kann — so schreibt man dem „K. N.“ — Ihnen die Versicherung geben, daß ich noch ärgere Verhältnisse durch-gemacht habe, daß ich oft 50 Stunden Dienst habe, was sich in den meisten Apotheken in jeder Woche bei jedem Kollegen einmal wiederholt. Wenn man die Verantwortung bedenkt, die wir zu tragen haben und die wir stets uns ins Gedächtniß rufen, wenn uns die Ermüdung übermannt, so wird man wohl schwerlich unsere durchaus begründeten und ernstlichen Forderungen zurückweisen können.

Sorgfältig durchdacht ist die Auswahl und plan-mäßig angeordnet sind die Arten in der zur Zeit in unserem

Zoologisches Garten zusammengestellten Sammlung von Nagethieren, die wir in der durch feste Fundamentierung und neue Einrichtung ihrem Zweck auf das Beste angepasste Marmelthiergrotte unweit des großen Raubthierhauses finden. Von europäischen Nagern sind da jetzt vertreten die Gattungen der Fiesel und der Marmelthiere, jene stiellose, behende Geschöpfe, dieses mehr gemüthliche, etwas schwerfällige Thierchen, die jedoch eine bedeutende Gewandtheit zu entwickeln im Stande sind, wenn es gilt den eigenen Balg in Sicherheit zu bringen. Den Marmelthieren steht der durch fünf Exemplare hier vertretene Prairichund am nächsten, ein in seiner Heimath, Nordamerika, in großen Anzählungen gefellig lebender Nager mit eigenthümlich bellender Stimme, welche ihm seinen Namen verschafft hat. Gemeines Fiesel und Fieselfel, sowie Alpen- und Steppemarmelthier und Prairichund sind Erdgräber, welche sich auch hier in der Gefangenschaft ihre unterirdischen Wohnungen angelegt haben, ganz im Gegensatz zu den beiden die benachbarten Abtheilungen bewohnenden Süd-Amerikanern, von denen die furchtsame Mara oder der Pampashase bei uns gar nicht gräbt, während die unerschämten, bissigen Viscachas, von den berittenen Hirten des Pampas bitter gehaßt, wegen ihrer für Raß und Reiter so gefährlichen unterirdischen Gänge nur Furchen auszuwühlen, aber nicht wirklich unterirdische Bauten fertig bringen.

**Gerechtfertigte Maßregelung eines Rechtsanwalts.** Der hier domicilirende Rechtsanwalt Dr. Max S., welcher der hiesigen Ehrenrath der Anwaltskammer schon wiederholt zum disziplinarischen Einschreiten veranlaßt, hatte unlängst einem seiner Mandanten statt einer für ihn erstrittenen größeren Summe einen Schuldschein in Zahlung gegeben. Der Ehrenrath der hiesigen Anwaltskammer hat daraufhin den genannten Rechtsanwalt zur höchsten Geldbuße und mit einem Verweise verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hat indessen die Staatsanwaltschaft bei der höheren Instanz in Leipzig Berufung eingelegt, und diese hat durch Erkenntnis vom 26. Juni cr. dem Dr. Max S. die fernere Ausübung des anwaltlichen Berufes innerhalb des Deutschen Reiches unterlagt. In hiesigen Rechtsanwaltskreisen ist dieser Beschluß mit großer Befriedigung aufgenommen worden.

**Der Juliusthurm bei Spandau** ist für die Geschichtsforscher ein interessanter Gegenstand, denn nach dem „Anz.“ für das „Havell.“ weiß man weder, wie alt er ist, wer ihn erbaute, noch von wem er erbaut wurde. Die zum Bau verwandten Steine stimmen in der Größe vollständig mit denen in der alten Stadtmauer überein. Man könnte hieraus schließen, daß der Juliusthurm zugleich mit der Stadtmauer, also um das Jahr 1320 entstanden sei. Im Uebrigen macht er ganz den Eindruck eines Bauwerks aus der Zeit Kaiser Karl IV. Am 1400 soll der Ausdruck „einen mit dem Julius bestrafen“ bereits sehr gebräuchlich gewesen sein. Vielleicht hat der Thurm später davon seinen Namen erhalten. Besonders zur Zeit der Quignon's ist das Burgoberklich zu Spandau adeligen und nichtadeligen Begehrtern oft ein unbequemer Aufenthalt gewesen. Auch Dietrich v. Quignon selbst hat eine 14tägige Haft darin abgeduldet. In einem Kriege, den er im Jahre 1402 gegen den Bischof Johann v. Rebus führte, wurde er von den Spandauer Bürgern am 10. November in der Nähe von Krammen angegriffen. In einem heißen Gefechte wurde er besiegt und gefangen genommen. Im Triumph führten ihn die Spandauer als Gefangenen mit sich in die Stadt. Allgemeiner Jubel empfing die heimkehrenden Krieger, großes Lob ward ihrer Heldenthat gespendet. Alles war auf den Beinen, um den verhassten Raubritter zum Schlosse zu geleiten, wo er im Verleiche des Juliusthurmes gefangen gehalten wurde. Am 2. November kam Markgraf Jost nach Spandau, um mit Dietrich v. Quignon zu unterhandeln. Gegen ein Lösegeld von 1000 Schod böhmischer Groschen wurde er sofort aus der Haft entlassen.

**Der Vorwurf der Feigheit** hat am Donnerstag einen jungen Handwerker zu einem Selbstmordversuch getrieben. Der in der Großen Frankfurterstraße in einer Werkstatt arbeitende Schlosser H. hatte am Abend genannten Tages mit seiner Braut einen Tanzsaal besucht, und das junge Mädchen, eine Näherin, war von einem Unbekannten mehrfach zum Tanz aufgefordert worden, was die Eifersucht des H. in so hohem Maße erregte, daß er seine Braut zwang, mit ihm das Lokal zu verlassen. Auf dem Nachhausewege kam es zwischen dem Mädchen zu einer heftigen Auseinandersetzung und H. tief gekränkt und erbittert, erklärte der Geliebten, daß er sich ihrem wegen noch das Leben nehmen werde. „Dazu bist Du viel zu feig!“ vererbte das Mädchen höhnlich und mit diesen Worten drehte sie dem Bräutigam den Rücken, während H. nun gleichfalls nach seinem in der Andreasstraße belegenen Logis ging. Gegen 1 Uhr Nachts hörte die Wirthin des jungen Handwerkers ein jämmerliches Stöhnen in der Schlafkammer desselben und, nichts Gutes ahnend, öffnete sie die Thür derselben und fand ihren Chambregarnisten erhängt am Fensterrand vor. Der bereits Bewußtlose wurde von den alarmirten Nachbarsleuten abgeholt und einem herbeigeholten Arzt gelang es, H. wieder ins Leben zurückzurufen. Die erste Handlung desselben war nun, seine Wirthin zu bitten, sie möge doch seiner Braut brieflich mittheilen, daß er sich aufgehängt habe!

**Die dumme Gise.** Ein hiesiger Lokalberichterstatler meldet: Ein Monstreprozeß wird in den nächsten Tagen die Einwohner mehrerer Häuser der B.-straße auf dem Gesundbrunnen nach dem Justizpalast in Moabit führen. Der Prozeß, welcher nicht weniger als 53 Angeklagte wegen „Beleidigung und Verleumdung“ zählt und 27 Angeklagte und einige 90 Zeugen vor den Richter führen wird, verpflichtet um so interessanter zu werden, als die geladenen Zeugen ein lebendiges Beweismittel nach dem Justizpalast zu bringen gedenken, welches jedenfalls als ein Kuriosum in der Prozeßführung bezeichnet werden dürfte, und zwar einen — Ziegenbock, welcher den Namen „Gise“ führt, und um dessentwillen sich der Monstreprozeß angeponnen hat. Besagter Ziegenbock befand sich vor einigen Wochen auf dem Hofe eines Hauses, und nicht weit davon stand die Frau des Hausbesizers, welche der Ziegenbock bedrohte. Die Besitzerin des Thieres scheuchte dasselbe mit den Worten hinweg: „Mach, daß du fortkommst, dumme Gise!“ ein Ausruf, welchen die Hausbesizersfrau auf sich bezog und sich in spitzen Worten verbat. Die andere blieb ihr die Antwort nicht schuldig, Bewohner dieses Hauses sowie daranstößender Hofgebäude kamen hinzu und beteiligten sich für und wider Partei nehmend, an dem Streit, und das Ende dieser Ziegenbock-Affäre ist jener Rattenkönig von Prozeßen, welcher 15 Rechtsanwälte Gelegenheit zur Entfaltung ihres oratorischen Talentes geben wird. Und das Alles um eine einzige „dumme Gise!“

**Sorglose Behandlung geringfügiger Fehlwunden** hat wiederum ein blühendes Menschenleben gefährdet und den Betreffenden zeitweilig zum Krüppel gemacht. Vor 10 Tagen zog sich der in der Grünthalerstraße wohnende Arbeiter K. eine leichte Verletzung an der großen Zehe des linken Fußes dadurch zu, daß er sich den Nagel abriß, was nur eine schwache Blutung verursachte. Trotz mehrfacher Warnungen seitens Bekannter und trotzdem der Fuß nach einigen Tagen ganz bedenklich anschwoll, ließ K. die Wunde unbeachtet, bis er am Sonnabend durch entsetzliche Schmerzen gezwungen wurde, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, jedoch leider zu spät. Im Moabit'schen Krankenhaus, wohin K. gebracht wurde, mußte gestern zur Amputation des Beines bis zum Knie geschritten werden, und es ist trotzdem fraglich, ob es gelingen wird, den Schwerverletzten am Leben zu erhalten.

**Vermiss** wird der in Wusterhausen a. d. D. wohnhafte Schornsteinfegermeister Kühne. Derselbe hat am Dienstag, den 18. d. M., im Arbeitsanzuge und ausgerüstet mit Kugel, Leine und Besen die Stadt verlassen, um in der Umgegend derselben seinen Berufsarbeiten nachzugehen und ist zuletzt am Donnerstag auf dem Wege von Rantlow nach Wusterhausen, welcher

von Wald begrenzt wird, gesehen worden; er soll hier von einem Unwohlsein befallen worden sein. Feldhüter und andere Personen haben den Verwundenen vergeblich gesucht, es fehlen auch Kugel, Leine und Besen.

**Erschreckende Dimensionen hat der Brechdurchfall** bei Kindern in unserer Stadt angenommen, was aus der Todesstatistik der letzten Wochen deutlich hervorgeht. Die Zahl der Sterbefälle übersteigt diejenige der Geburtsfälle wesentlich. Die amtliche Statistik der Woche vom 9. bis 15. Juni weist 898 Neugeburtten auf, denen 1224 Todesfälle gegenüberstehen, so daß also 326 Personen mehr starben als geboren wurden; unter den Verstorbenen befanden sich 823 Kinder im Alter von noch nicht einem Jahre. — Infectionskrankheiten mit tödtlichem Ausgang kamen für die Zeit dieses Jahreszeit nur wenig vor, im Ganzen etwa 70. Dagegen wurde der Tod von Kindern an Brechdurchfall in 457 und an Darmkatarrh in 192 Fällen konstatirt.

**Zwei Menschen ertrunken.** Gestern Nachmittag mietheten sich drei junge Leute von dem Bootsvorleiter Schmidt zu Trepow ein Boot, um eine Wasserfahrt zu unternehmen. Nicht weit vom Ufer entfernt, auf der Stralauer Seite, verunglückte sich die Insassen des Bootes, mit demselben zu schaukeln, als gerade ein Dampfer vorüber gefahren war; das Boot schlug um, und alle drei fielen ins Wasser. Dem Besizer eines auf die Hilfe der Verunglückten herbeigeeilten Segelbootes — der Agent Herr Menzel und dem in seiner Begleitung befindlichen Mechaniker Herrn Broste — gelang es, einen der mit den Wellen kämpfenden durch Zuwerfen eines Rettungsringes an Bord zu ziehen, die beiden anderen aber gingen, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte, unter. Die Unglücksstelle wurde erfolglos nach den Leichen der Verunglückten abgesehen.

**Bewegung der Bevölkerung der Stadt Berlin.** In der Woche vom 9. bis 15. Juni 1888 fanden 26 Eheschließungen statt. Lebend geboren wurden 898 Kinder, darunter 117 außerehelich, ledig geboren waren 82 mit 5 außerehelichen. Die Lebendgeborenen sind 814, die Lediggeborenen 11 pro Mille der Bevölkerung, die außerehelich Geborenen sind bei den Lebendgeborenen 13,0 bei den Lediggeborenen 15,3 pM. Die Zahl der gemeldeten Sterbefälle betrug 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag 204, Montag 206, Dienstag 178, Mittwoch 158, Donnerstag 145, Freitag 141, Sonnabend 158. Von den Gestorbenen erlagen an Wässern 9, Scharlach 4, Diphtherie 1, Bräune 1, Grundblut 10, Rindpest 1, Typhus 8, Ruhr 1, Sapphila 1, Altersschwäche 17, Weichselruhr 11, Pungenentzündung 28, Pungenentzündung 24, Durchfall 143, Brechdurchfall 457, Wagnerskammer 49, Durchfall 1224, die sich auf die Wochentage wie folgt vertheilt: Sonntag

mein Kollege Friedmann, ich bin der Ansicht, daß der Zahlmeister Soldat ist, und wenn auch nicht in amtlicher, so doch in dienstlicher Eigenschaft handelt, wenn er irgend wie bei der Vergebung von Lieferungen beschäftigt ist. Aber mit Entschiedenheit bestreite ich, daß Wollant die Zahlmeister durch die Geschenke zu pflichtwidrigen Handlungen hat bewegen wollen. Wollant reichte Offerten ein, die an entscheidender Stelle ohne Zutun der Zahlmeister für gut befunden wurden und er gewährte den Zahlmeistern nur Geschenke, damit diese die für gut befundenen Offerten nicht vermöge ihres Einflusses in den Augen der Vorgesetzten herabsetzen. Alle vorgefundenen Briefe sprechen dafür, daß seitens der Angeklagten weiter nichts geschehen ist. Eigentlich haben die Zahlmeister nur ihre Pflicht gethan, wenn sie die Lieferanten, die erwiesenermaßen ihrer eingegangenen Verpflichtung auf's Gemüthhafteste erfüllten, durch ihre Fürsprache unterstützten. Der Verteidiger führt sodann des Weiteren aus, daß man dem Angeklagten Wollant in keinem einzigen Falle habe nachweisen können, daß die Zahlmeister zu einer pflichtwidrigen Verleitet werden sollten und hieran knüpfte er zum Schluß die Bitte um Freisprechung.

Rechtsanwalt Dr. Sello, Wollant's zweiter Verteidiger, hebt zunächst hervor, daß sämtliche Angaben des Angeklagten sich als wahr erwiesen hätten und hierdurch habe derselbe der Verteidigung ihre Aufgabe um ein Bedeutendes erleichtert. Der Verteidiger giebt zu, daß Wollant Geschenke gegeben hat, aber er will versuchen auszuführen, daß es demselben vollständig fern lag, die Zahlmeister zu einer pflichtwidrigen Handlung zu verleiten und gelinge ihm dies, so falle hiermit die Anklage zusammen. Der gewählte Vortheil müsse nach dem Gesetze der dafür zu leistenden Pflichtwidrigkeit vorangehen. Pflichtwidrigkeit und Geldannahme seien zwei gesonderte Handlungen. Die dienstlichen Funktionen der Zahlmeister seien so schwer zu unterscheiden, daß man von dem Draußenstehenden unmöglich erwarten könne, er wisse die Grenze zwischen amtlich und nichtamtlich genau zu bezeichnen. Der Zahlmeister könne diesen feinen, subtilen Unterschied zu machen wissen, aber von einem Laien sei dies nicht zu verlangen. Es sei aber durch die Beweisaufnahme auch nicht der geringste Anhalt geboten worden, daß der Angeklagte Wollant irgend welche unerlaubte Vortheile erstrebt oder ihm durch schlechte Lieferung drohende Nachteile vorgebeugt habe. Er habe sich durch die Geschenke lediglich das Wohlwollen jener Beamten, welche außerordentlich viel schädigen und andererseits auch nutzen konnten, erwerben und erhalten wollen, aber einen anderen Zweck verfolgte er nicht. Der Schurke, welcher sich kein Gewissen daraus macht, seinen Eid zu brechen und gegen Gewährung von Geschenken seine Dienstpflicht zu verletzen, läßt sich diese Verletzung hoch bezahlen, er läßt sich nicht durch einige Glas Bier oder durch eine Flasche Wein kaufen. Wer im praktischen Leben stehe, der wisse, daß man nicht immer auf dem starren Boden des Rechts stehen bleiben könne, sondern man sei manchmal in der Lage, Geschenke machen zu müssen, um sich das Wohlwollen gewisser Personen zu erringen. Man möge aber über die Geldgeschenke denken wie man wolle, ein endgültiges Urtheil könne man doch erst fällen, wenn man den Zweck dieser Geschenke kenne. Schon lange ging das Gerücht, daß es bei den Zahlmeistern nicht reinlich zugehe, es war ein öffentliches Geheimniß, daß bei diesen Beamten eine Hand die andere wasche. Es war keine Legende, jetzt sind überaus traurige Verhältnisse an's Tageslicht gezogen worden. Wollant kannte diese Verhältnisse und kannte er sie nicht, so wurde er durch Hagemann davon unterrichtet. Die Zahlmeister verlangten ihre Prozente und erhielten sie dieselben nicht, dann drohten sie und sogar in so zynischer Weise, wie der Zahlmeister aus Münster seinem Kollegen gegenüber. Derselbe meinte, er werde einfach Unzufriedenheit über die Lieferungen des Angeklagten erwecken. Daraus erklärt sich auch der Umstand, daß Wollant die Geldsendungen fortlaufend gewährte, er war dazu gezwungen, um nicht der Konkurrenz zu erliegen. Das eine Verdienst könne man dem Angeklagten Hagemann nicht absprechen, daß er durch seine Aufzeichnungen es möglich gemacht hat, den Finger an eine alte Wunde zu legen und einen großen Theil dieser pflichtvergeßenen Beamten zur Verantwortung zu ziehen. Der Verteidiger weist darauf hin, daß Wollant sich nur mit Widerwillen in die bestehenden Verhältnisse fügte, er mußte sich durch Geschenke der Konkurrenz gegenüber sichern, wie man sich auch gegen Feuergefahr versichert. Der Verteidiger schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß das letzte Wort, welches in diesem Prozesse gesprochen werden würde, ein freisprechendes Erkenntniß des Gerichtshofes sein werde.

Nachdem der Staatsanwalt noch einmal das Wort ergriffen, um einzelne Punkte der Verteidigung zu widerlegen, schloß der Präsident die Sitzung um 4 Uhr mit der Erklärung, daß die Urtheilsoverkündung Mittwoch Mittag um 12 Uhr erfolgen werde.

## Soziale Uebersicht.

**Erwiderung der Lohnkommission der Kohrleger** auf das Innungs-Zirkular vom 27. Mai. Die Lohnkommission der Kohrleger und Berufsgenossen Berlins fühlt sich veranlaßt, auf Grund des Rundschreibens des Innungs-Obermeisters G. Seelmeier Folgendes dem gesammten Publikum zur Beurtheilung zu unterbreiten. Am Eingange des Schreibens heißt es: Auf Grund des den hiesigen Fabrikanten von Gas-, Wasser- und Heizungs-Anlagen von einer angeblichen Lohnkommission zugegangenen Zirkulars, theilen wir den Mitgliedern unserer Innung, als auch den nicht zur Innung gehörenden Herren Fabrikanten hierdurch mit, daß die unterzeichnete Innung in ihrer am 27. Mai abgehaltenen Innungs-Verammlung beschlossen hat, sich den in dem erwähnten Zirkular aufgestellten Forderungen gegenüber ablehnend zu verhalten. Es geht nun aus den verächtlichen Worten angebl. Lohnkommission schon hervor, daß der Innungs-Obermeister mit der Wahl und Beschlusfassung der Kohrleger vom 9. Mai in Gratweil's Bierhallen sich nicht im Einklange befindet. Im Satz 1 seines Dankschreibens stellt der Herr die Beschäftigung als eine sehr gesunde dar. Wir wollen nicht erst lange die Arbeiten in Klosetgruben, verstopften Abflusshöhren und sonstigen ekelhaften Aborten detailliren, sondern überlassen diese Beurtheilung den Arbeitgebern, welche früher selbst in der Lage waren, derartige Arbeiten auszuführen, sowie jeden Laien. Wir suchen nun noch die gesunde Beschäftigung der Kohrleger und zwar, auf den Bauten im Mauerfach, beim Einstemmen der Kohrkanäle oder Durchstemmen der Fundamente, sowie in den feuchten Kellerräumen beim Druckrohrliegen, unter Grundwasser oder in tiefe Baugruben, auf gerbrochlichen Leitern und auf hohen Rüstungen, bei dem täglichen Umgange mit Bleirohren, Nennige und Bleiweiß, und finden dabei die von Herrn Seelmeier gepriesene Annehmlichkeit nicht heraus, sondern sind der Ansicht, eine vollständig ungesunde und mit Lebensgefahr verbundene Beschäftigung zu haben. Zu Satz II erwidern wir, daß Herr Seelmeier einen Stundelohn von 50 Pf. für einen tüchtigen Kohrleger nicht zu hoch hält. Nun fragen wir, warum zahlt denn der Herr Obermeister seinen Kohrlegern, welche schon so lange Jahre bei ihm in Arbeit stehen, und doch tüchtige Kohrleger sein müssen, nicht diese 50 Pf.? Ferner sagt der Herr: „Was die Ueberstunden anbetrifft, haben wir seit Jahren versucht, dieselben abzuschaffen, aber die Kohrleger machen mehr Ueberstunden als nothwendig sind.“ Diesem Passus widersprechen wir vollständig. Wenn der Herr Innungs-Obermeister

seinen Kohrlegern, welche in seiner Fabrik arbeiten, einen anderen Lohn zahlen würde, als zur Zeit im Betrage von 18—19,50 M. u. s. w., so würden dieselben nicht auf Ueberstunden angewiesen sein, um dadurch einen höheren Verdienst zu erzielen, um sich wenigstens ehrlich ernähren zu können. Zu Punkt 3 findet der Herr Obermeister keine Gründe, auf welchen die Forderung von 35 Pf. basiert für einen Helfer. Wir bemerken hierzu, daß die Helfer ebenso Menschen sind, wie der Herr Obermeister, von Fleisch und Wein, und 35 Pf. für einen tüchtigen Helfer nicht zu viel ist. Was Punkt 4 anbelangt, betreffs des Feierabends, bemerken wir hierzu, daß diejenigen, welche des Sonnabends zuletzt nach Geld kommen, oder des Abends die Werkstatt zuletzt verlassen, die angesehensten sind, indem die Herren Arbeitgeber die Ansicht haben, daß der zuletzt gekommene am längsten gearbeitet hat. In Anbetracht dieser Meinung will niemand der erste in der Fabrik sein und kommt es vor, daß die Arbeiter statt um 5 erst um 6 Uhr ihren Lohn erhalten. Punkt V behandelt die Affordarbeit. Es ist nun Thatsache, daß durch die niedrigen, miserablen Affordpreise der Arbeiter gezwungen ist zu phüchen, um seine Rechnung zu finden, und seinen Körper nicht derartig zu strapaziren, daß er nach einigen Jahren mit den Folgen davon zu kämpfen hat. Punkt VI ist sehr leicht zu widerlegen. Es heißt: „Wir müssen die Zulage für Montage nach Auserhalb nicht so hoch bemessen, damit es dem Auftraggeber nicht zu theuer wird.“ Das Publikum, welches sich von Berlin aus Einrichtungen herstellen läßt, ist stets derartig situiert, um diese Ausführungen entsprechend zu bezahlen. Außerdem ist uns Kohrlegern der Zuschlag für Arbeiten nach Auserhalb sehr wohl bekannt, denn man hat oft Gelegenheit, mit dem Bauern in Privatgespräch zu kommen, um daraus zu erfahren, welchen winzigen Antheil der Arbeiter am Gesamtgewinn hat. Was nun aber der folgende Satz bringt, wird manchem Unternehmer wie Kohrleger, sowie dem ganzen Publikum ein Kopfschütteln und Lächeln abnöthigen. Der Satz lautet wörtlich: „Im Grunde genommen sind unsere sämtlichen Einrichtungen Luxus und entbehrlicher Art, geben sogar in vielen Fällen durch schlechte Ausführung der Arbeiten seitens der Kohrleger und Montieur mehr Veranlassung zu Aerger und Verdruß als zur Freude.“ Also Licht, Wasser und Wärme betrachtet Herr Innungs-Obermeister Seelmeier als „Luxus und entbehrlich“. Wir Kohrleger betrachten Licht, Wasser und Wärme als höchst notwendige Bedürfnisse der gesammten Menschheit, daß aber der Herr Obermeister eine derartige Ansicht ausspricht, wundert uns sehr und sind wir neugierig zu erfahren, was die Herren Unternehmer, ob in der Innung oder nicht, dazu sagen. Unserer Ansicht nach ist dieser Ausdruck eine Herabsetzung des ganzen Gas-, Wasser- und Heizungs-faches. Was den Aerger und Verdruß über schlecht ausgeführte Arbeit anbetrifft, mögen einzelne der Arbeitgeber sich selbst die Schuld geben, da dieselben einem Arbeitsmann, welchen sie vier Wochen beschäftigt haben, schon zumüthen, Reparaturen auszuführen, und dadurch den Reim legen, woraus sich später der sogenannte 6 Thaler-Kohrleger entpuppt. Auf die darauf folgende Begründung wollen wir nicht weiter eingehen, sondern nur über den ersten Satz einige Worte anführen. Der Satz lautet: „Vor allen Dingen können wir die als Lohnkommission angeführten Herren als Vertreter unserer Behilfschaft nicht anerkennen, da solche, soviel uns bekannt, nicht nur aus der Zahl der Kohrlegergehilfen sondern gleichzeitig aus der Zahl der Metallarbeiter hervorgegangen ist.“ Wir fragen nun den Herrn Obermeister der Innung, ob er einen gelehrten Schlosser, Klempner, Gärtler, Kupferfchmied, welcher das Kohrlegertsch betreibt, oder einen Kohrlegergehilfen, welcher von seinem 20.—25. Lebensjahre in einer tüchtigen, geachteten Firma das Kohrlegertsch erlernt hat, und seit 20 bis 25 Jahren bei den tüchtigsten Firmen arbeitet und seine Erlöse behauptet, als Kohrleger anerkennen? Herr Seelmeier übergeht diese Thatsachen und erklärt alle im Fach beschäftigten für Metallarbeiter und spricht ihnen die Vertretung der Kohrlegertsch ab. Uns ist es unbekannt, wie die Reihen der Kohrleger, welche absterben, ergänzt werden sollen. Vielleicht denkt Herr Seelmeier die Reihen zu ergänzen durch diejenigen, welchen er das Kohrleger-Privilegium zuspricht. Wir sind wirklich neugierig, aus was für Material der Herr Ober-Innungsmeister die zukünftigen Kohrleger schnitzen wird. Auch die Behauptung, daß keine Kohrleger mehr aus den 60er Jahren existiren, welche nicht selbstständig oder Werkführer in größeren Fabriken wären, beruht auf Unwahrheit. Es müssen noch heute verschiedene von ihnen als Kohrleger arbeiten. Wollten wir nun bei der Motivierung über die Entstehung einzelner der heutigen Arbeitgeber Betrachtungen anstellen, so würden wir große Blumenlese halten können. Wir wollen aber vorläufig davon noch absehen, denn wir würden bei denjenigen anfangen, welche bei uns noch mit der Vide und Schippe thätig waren und würden mit dem bankerottten Kaufmann schließen. Alle diejenigen, welchen der Inhalt des Innungs-Zirkulars vom 27. Mai bekannt ist, werden daraus ersehen haben, was für Innungsstreundlichkeit uns entgegenleuchtet. Die Lohn-Kommission.

**Schraubendreher Berlins, Achtung!** Die Kollegen der Firma Angermann u. Schulz, Krautsstr. 4/5, habe wegen Nichtbewilligung des Lohntarifs die Arbeit niedergelegt. Vor Zugang wird gewarnt.

## Veranmlungen.

**Die Generalversammlung der Zentral-Franken-Kasse der Tischler** sollte am Montag Vormittag ihre Verhandlungen fort. Hauptkassirer G r a m m erstattete seinen Bericht. Aus demselben ist zu entnehmen, daß die Gesamtannahme der Kasse im Jahre 1888 1597 103 M. 51 Pf. betrug, während 1 377 233 M. 34 Pf. ausgegeben wurden. Die Kasse zählt 71 678 Mitglieder. Seit dem Bestehen der Kasse (1879) sind 7 368 743 M. 41 Pf. eingenommen und 6 649 595 M. 63 Pf. ausgegeben, so daß sich bei einem Kassenvormögen von 726 298 M. 4 Pf. für jedes Kassennmitglied ein Antheil am Kassenvormögen von 10 M. 13 Pf. ergibt. Dieser Vermögensantheil giebt ein Bild von dem allmählichen Aufschwunge der Kasse. Der Vermögensantheil des einzelnen Mitgliedes betrug 1879: 2,51 M., 1880: 3,34 M., 1881: 2,13 M., 1882: 2,40 M., 1883: 2,48 M., 1884: 2,22 M., 1885: 3,72 M., 1886: 5,20 M., 1887: 7 M., 1888: 10,13 M. In der Debatte über diesen Bericht kam R ö s k e - Kiel auf die Erscheinung zu sprechen, daß die Lokalverwaltungen in Norddeutschland durchschnittlich höhere Ueberschüsse aufzuweisen haben, als die süddeutschen. — D e n e r - Frankfurt und V o l l - Kassel wollen diesen Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland nicht gelten lassen. Der Unterschied in den Betriebsergebnissen sei wohl nur ein zufälliger. — L e u t e r i - Apolda glaubt, daß der Unterschied in den Betriebsergebnissen in der schlechteren Lebenshaltung der süddeutschen Kassennmitglieder und in der dadurch bedingten größeren Anzahl von Krankheitsfällen zu suchen sei. — M a r t i e n s e n - Altona ist der Ueberzeugung, daß die süddeutschen Lokalverwaltungen nicht ganz ohne Schuld an dem ungünstigen Kassenausfall sind. Im Auftrage der Altonaer Lokalverwaltung hat er zu rügen, daß man in den Bureaus der Kasse Plakate angebracht hat, die auf den Vermögensstand der Kasse Bezug hatten. Eine solche Plakate habe die Kasse nicht nöthig und sei zu mißbilligen. — R o t h - Karlsruhe bittet bei den Vorwürfen gegen die süddeutschen Lokalverwaltungen zu berücksichtigen, daß nicht selten lungenfranke Mitglieder aus Norddeutschland sich des milderen Klimas wegen nach Süddeutschland wenden, dort erkranken und unterstützt werden müssen. — Der Vertreter des Vorstandes, G r a m m - Hamburg, macht auf eine neuerdings

mehrfach zu Tage getretene Erscheinung aufmerksam; es kommt oft vor, daß erkrankte Mitglieder sich zu Verwandten aufs Land begeben und dort gegen das Urtheil des Vorarztes das Krankengeld beziehen. Solche Urtheile werden manchmal sehr leicht ausgestellt, weshalb es sich empfiehlt, in solchen eine scharfe Kontrolle einzutreten zu lassen, um die Kasse vor Schäden zu bewahren. — Die Kassenvorstandskommission hat Anträge nicht gefunden und beantragt die Rechnungen zu beschlagnahmen, was ohne Widerspruch geschieht. — Damit schließt die Vormittags-Sitzung.

In der Nachmittags-Sitzung am Montag wurde die Generaldebatte über die für die Statutenänderung vorliegenden Anträge begonnen. Vom Vorstände der Kasse ist der Antrag gestellt: die Generalversammlung wolle im Prinzip beschließen, daß die Kasse ferner, und zwar nach dem Inkrafttreten der in Aussicht stehenden Krankenkassennovelle und der dadurch zweifellos nothwendig werdenden Aenderung des Statuts, den Titel: Zentral-Franken- und Sterbekasse aller gewerblichen Arbeiter Deutschlands führe. — Ferner beantragt der Vorstand, bezüglich des Sitzes der Kassen-Verwaltung folgende Fassung in das Statut aufzunehmen:

Der Sitz, sowie der ausschließliche Gerichtsstand der Kasse ist in Hamburg. Diefelbe kann deshalb nur vor den zuständigen Gerichten am Sitze der Kasse verklagt werden, wie überhaupt alle auf die Kasse bezüglichen Klagen gegen die Mitglieder vor diesen Gerichten geführt werden.

Begründet wird dieser Antrag damit, daß, obgleich das Hilfskassengesetz bestimmt, daß der ordentliche Gerichtsstand der Kasse bei dem Gerichte ist, in dessen Bezirk sie ihren Sitz hat, sich einige Gerichte, namentlich die sächsischen, dennoch für zuständig erklärt haben, und zwar die letzteren auf Grund der sächsischen Vollzugsverordnung. Diese Gerichte erklären, der Erfüllungsort der Kasse sei nicht am Sitze der Kasse, sondern am Wohnort desjenigen, welcher die Kasse verklagt. Die Auffassung läßt sich nur dadurch ändern, wenn die statutarische Aenderung, wie beantragt, angenommen wird, denn darin sind die Gerichte sich einig, daß, wenn durch Statut der Gerichtsstand gewährt wird, dieser dann auch nicht umgangen werden kann, da das Statut ein gegenzeitiger Vertrag sei. Der Vorstand und Ausschuß wünschen deswegen die obige Fassung, um Klagen nach auswärtig zu vermeiden, weil diese sehr umständliche Arbeit und hohe Kosten verurursachen.

Der e - Hannover widerspricht beiden Anträgen. Er will die Verlegung des Sitzes der Kasse nach einem Orte, wo der Durchschnittslohn unter 3 M. beträgt. Unter der Firma „Tischlerkasse“ sei das Institut groß geworden, diese Firma soll man beibehalten. — M ü l l e r - Offenbach wünscht in irgend einer Form die Bezeichnung als „Tischlerkasse“ beizubehalten und den Sitz in Hamburg zu belassen, wo die Kasse sich zu ihrem gegenwärtigen guten Stande entwickelt hat. — O p p e r m a n n - Halberstadt will auch die Bezeichnung „gewerbliche“ Arbeiter für die Kassennmitglieder fallen lassen; auf viele Kassennmitgliedern passe die Bezeichnung nicht mehr. Gegen die Verlegung der Kasse hat er kein Bedenken. M a r t i e n s e n - Altona warnt dringend davor, den Sitz der Kasse von Hamburg wegzunehmen. Das wäre ein Rückschritt. Macht der Hamburger Senat den freien Kassen Schwierigkeiten, daß er jetzt den ortsüblichen Tagelohn in Hamburg auf 3 M. festsetzt, und damit vielleicht die Nothwendigkeit einer Erhöhung der Beiträge für die Tischlerkasse herbeiführt, so werden die Behörden an anderen Orten andere und vielleicht größere Schwierigkeiten bereiten; auch die Krankenkassen-Novelle dürfte für die freien Kassen manche unliebbare Ueberschätzung bringen. Vielleicht entwickeln sich die Dinge nach dem Vorgange in Dresden, wo man die Mitglieder der freien Kasse in die Ortskassen gezwungen hat und heute froh wäre, wenn man sie dort wieder los wäre. Sollte uns Ähnliches passiren, so wird es unsere Aufgabe sein, mit den Herren in den Ortskassen uns über soziale Reformen zu unterhalten. — K a u s c h u n g - Königsberg ist namentlich aus dem Grunde für Belassung des Sitzes in Hamburg, weil man von dort aus noch verhältnismäßig am besten sich gegen ein zu tiefes Eingreifen der Behörde in die Angelegenheiten der Kassenverwaltung wehren kann. — Die Debatte soll morgen (Dienstag) fortgesetzt werden.

**Die Zentral-Franken- und Sterbekasse der Tischler** und anderer gewerblicher Arbeiter hat ihre diesjährige (erste) ordentliche General-Versammlung zum 30. Juni d. J. nach Berlin berufen. Der Wirkungsbereich der Kasse erstreckt sich über ganz Deutschland und es waren die verschiedenen Lokalverwaltungen, eingetheilt in 64 Wahlbezirke, durch 74 Abgeordnete vertreten. Die konstituierende V e r s a m m l u n g fand am Sonntag früh 8 Uhr im königlichen Kasino unter dem Vorsitze des Herrn G. B l u m e - Hamburg statt, dem als Vertreter des Kassenvorstandes die Leitung der Verhandlungen obliegt. Es wurden in dieser Versammlung niedergelegt eine Mandatsprüfungs- und eine Geschäfts-Ordnungs-Kommission. — In der sodann am Sonntag Nachmittags 3 Uhr abgehaltenen w e l t e n S i t z u n g wurden, dem Antrage der Mandatsprüfungs-Kommission gemäß, welche in der Zwischenzeit ihre Arbeiten erledigt hatte, sämtliche Mandate für gültig erklärt. Ferner wurde die von der Geschäfts-Ordnungs-Kommission vorgeschlagene Geschäftsordnung genehmigt. Aus den Bestimmungen derselben ist hervorzuheben, daß die Sitzungen der Generalversammlung täglich 9 Stunden dauern sollen, und zwar von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends mit 1 ½ Mittags- und 1 stündiger Frühstücks-Pause. Zur Assistenten des als Vorsitzender fungirenden Vorstandesvertreter der Kasse G. B l u m e - Hamburg wurden die Herren R i t t e r - Berlin und F a n n u c h - Kassel gewählt. Per Akklamation wurden 12 Schriftführer und vier Mitglieder zur Führung der Rednerliste erwählt. Eine besondere K o m m i s s i o n zur Redaktion der nach den späteren Beschlüssen zu ändernden Statuten wurde niedergelegt, da diese Aenderungen voraussichtlich sehr umfangreich sein werden. Eine Kommission zur Vorprüfung der gegen einzelne Lokalverwaltungen eingegangenen Beschwerden wird mit der Maßgabe eingesetzt, daß nur solche Mitglieder in die Kommission gewählt werden dürfen, gegen deren Lokalverwaltung Beschwerden nicht vorliegen. — Es folgt die Berichterstattung des Ausschusses und des ersten Kassenvorsitzenden. Aus dem Berichte des letzteren ist namentlich zu entnehmen, daß die Kasse im Wege des Zivilprozesses mit der Ortskasse in M. - Gladbach die Anerkennung erhalten hat, als freie Hilfskasse im Sinne des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes zu gelten, wodurch ihre Mitglieder von der staatlichen Zwangsversicherung befreit sind. — Ferner hat der Umstand zu weiteren Erörterungen Anlaß gegeben, daß für die von den Behörden vorgeschriebenen Kassenevidenzen Spotteln für die Beamten der betreffenden staatlichen Aufsichtsbehörden gefordert werden und zwar in Höhe von 4 und 8,50 M. Die Versammlung soll über die Angelegenheit Beschluß fassen. Eine interessante Beleuchtung erfährt die sächsische Rechtsprechung gegenüber der Kasse. In Sachsen ist es einem Mitgliede der Kasse gelungen, in kurzer Zeit über 2000 M. Unterstütionen aus der Kasse zu erlangen. Eine Statutenänderung soll diese Möglichkeit für die Zukunft beseitigen. Damit wird die Sonntags-Sitzung geschlossen.

**Die Maler und Ausreicher** hielten gestern Vormittag auf Livoli wieder eine Kassenversammlung ab, um zu beraten, ob der Generalstreik aufrecht erhalten oder in den partiellen Streik eingetreten werden soll. Nach dem Referat des Vorsitzenden, Maler H o h l w e g l e r, welcher betonte, daß die besten Arbeitskräfte, 12—1500 an der Zahl, Berlin verlassen hätten, und nach längerer Diskussion wurde gegen 1 Stimme die Aufrechterhaltung des Generalstreiks bis zur nächsten Versammlung beschlossen. Ferner wurde nach ausgebreiteter Debatte noch folgender Antrag Müller gegen 2 Stimmen angenommen: Sollten die Meister und Arbeitgeber weiter bei ihrer

Weigerung beharren, so soll in der nächsten Versammlung eine Kommission gewählt werden behufs Gründung einer Association der Maler und Anstreicher Berlins, da verschiedene Meister, welche die Forderungen der Gehilfen bewilligen, der Association beitreten werden. Dem Streikkomitee ertheilt die Versammlung ein Vertrauensvotum.

**Die streikenden Maurer** waren zum Montag Vormittag nach den Bürgerjulen, Dresdenerstraße behufs Erledigung der Frage: „Ist der Streik in der bisherigen Weise weiterzuführen oder sind andere Maßnahmen zu treffen?“ zusammenberufen worden und hatten der Einladung in bedeutendem Maße Folge gegeben; es waren ca. 3000 Mann erschienen. Nach Wahl des Bureaus aus den Herren Grottmann, Fiedler, und Langsch gab erster einen kurzen Ueberblick über die Lage des Streiks. So betonte er, daß derselbe nicht genau sei, weil die aufgenommenen Statistiken noch nicht zusammengestellt sei. So viel er die Sachlage übersehen könne, sei die Zahl der Streikenden wiederum gestiegen. Doch könne man sich nicht verhehlen, daß fortwährend Maurer von außerhalb zuzögen, die aufzuklären und zu überzeugen, sehr schwer halte. Dies müsse man in Betracht ziehen bei Erörterung der vorliegenden Frage, was weiter zu thun sei. Zurück könne man nicht mehr, die Forderungen müßten bestehen bleiben. Dies sei man den auswärtigen Kollegen schuldig. Was weiter geschehen solle darüber wolle er augenblicklich nichts sagen, die Masse möge sprechen. Doch glaube er, daß auch durch den partiellen Streik etwas zu erreichen wäre. Es hätten schon zwei bedeutende Geschäfte, Feld u. Franke, und Braun alles bewilligt. Der Sieg sei so gut wie errungen. Die Debatte hierüber war eine äußerst lebhaft und lange. Nur wenige Redner traten für partiellen Streik ein. Herr Karl Schmidt spricht seine Freude über die gute Haltung der Streikenden aus, die Maurer hätten als ehrliche Kämpfer der Arbeiterfrage gekämpft, sie mögen auch fernerhin noch aushalten. Ein partieller Streik liege vom Anfang an im Wasser; außerdem koste er bedeutend mehr als ein Generalstreik. Derselben Ansicht ist Herr Kerstin. Der Generalstreik habe bis jetzt 30 000 M. verschlungen, beim partiellen Streik würde jede Woche mindestens 36 000 M. kosten. Es wurde hierauf eine Resolution verlesen, welche Aufnahme der Arbeit am Mittwoch bei den Meistern wünscht, welche bewilligt haben. Herr Franz Berndt ist gegen dieselbe, weil mit Unterschriften viel Unfug getrieben werde. Dagegen befürwortet Herr Fiedler dieselbe. Im weiteren betont er, daß es sehr spasshaft wäre, daß die Meister sich die Arbeitskräfte schon theilen, die sie noch heranziehen wollten. Herr Weise hält die Situation für sehr gut; es sei kein Grund nachzugeben, wenn auch 4000 arbeiteten; diese Zahl komme nicht in Betracht, da 20 000 gebraucht würden. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute tagende Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend erklärt, am Mittwoch auf den Bauten die Arbeit aufzunehmen, wo die gestellten Forderungen bewilligt werden; sämtliche Arbeitgeber, die geneigt sind, die Forderungen zu bewilligen, werden ersucht, bis zum Mittwoch dem Zentralbureau, Dresdenerstraße 116 Nachricht zu geben. Sollten eine nicht genügende Zahl Meister bewilligen, so wird der Generalstreik weiter geführt; sämtliche Blätter werden um Aufnahme dieses ersucht.“ Es wurde noch mitgeteilt, daß vom Donnerstag 3 M. mehr Unterstützung gesamt wird, sowie daß 200 Maurer in Dresden, 40 in Magdeburg und 60 in Stettin und Kottbus verlangt werden. Es sollen jetzt neue Streikarten gedruckt werden. Die Versammlung schloß mit einem donnernden Hoch auf die Arbeiterbewegung. — Nächste Versammlung Dienstag, 10 Uhr, in den Bürgerjulen, Dresdenerstr. 96.

**Polizeilich aufgelöst** ward auch die am Sonnabend Abend in Scheffer's Salon, Inselstr. 10, tagende und diesen Saal füllende öffentliche Versammlung der Bau- und Arbeitsleute Berlins und Umgegend. Die Tagesordnung dieser Versammlung, der ersten dieser Korporation, welche der Auflösung verfiel, war beinahe erschöpft. Sie lautete: „Bericht der Kommission über den Streik. — Diskussion. — Verschickenes.“ Das Bureau bildeten die Kameraden Knaaf, Matthes und Kälbe. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung referirte zunächst Kamerad Kühne. Er theilte über die Zahl der Arbeitslosen mit, daß dieselbe sich auf insgesamt 276 belaufe, gebildet aus den durch den Streik arbeitslos Gewordenen, durch den Maurerstreik die Beschäftigung Einbüßenden und durch den partiellen Streik im Ausland Befindlichen, davon sind 120 der Organisation angehörig. 17 Affordträger nahmen im Laufe der vergangenen Woche die Arbeit wieder auf und zwar 25 und 15 Pf. unter dem Affordpreis vom Jahre 1886. Der Durchschnittsverdienst der Affordträger betrage gegenwärtig 3 M. 25 Pf. Es seien nur einige wenige Bauten hieselbst, auf denen der Tarif von 1886 voll und ganz bewilligt und gezahlt wurde. Den Stundenlohn betreffend, seien auf den meisten Bauten pro Stunde 5 Pf. mehr bewilligt worden. — An Unterscheidungen seien auf drei Auszahlstellen insgesamt 1300 M. verausgabt worden. Diese Mittel seien hauptsächlich durch auswärtige Bauarbeiter, sowie durch hiesige andere Korporationen aufgebracht worden. Es ständen hieselbst im Ganzen an 2000 Bau- und Arbeitsleute in Arbeit, aber nur ein kleiner Bruchtheil derselben sei es, der auch daran denke, die im Ausland befindlichen, der Noth und Entbehrung anheim fallenden Kameraden nach Kräften zu unterstützen. Dies sei nur lebhaft zu bedauern und immer und immer wieder zu tadeln. Den Generalstreik zu proklamiren, sei man gegenwärtig unter diesen Umständen noch lange nicht reif genug. Die Kommission sei der Ansicht, daß in Betreff der Affordarbeit noch eine fernere und präzisere Regelung eintreten müsse und werde schon in nächster Zeit eine Versammlung deswegen stattfinden, zu der ausschließlich nur Affordarbeiter geladen werden sollen, eine Remedur in den Affordpreisen zu schaffen. Im Ganzen sei die Lage des Streiks noch dieselbe wie vor acht Tagen. Erst wenn die Maurer irgend welche entscheidenden Schritte gethan haben, würde auch bei den Arbeitsleuten eine Aenderung eintreten. — In der sich an diesen mit lautem Beifall von der Versammlung aufgenommenen Bericht anschließenden Diskussion sprachen die Kameraden Kahmann und Wallenthin. Als der Letztere ausführte, daß die Technik des modernen Maschinenwesens viele Handwerksleute um die Lehrszeit gebracht und den Arbeitsleuten zugeführt habe, löste der überwachende Polizeibeamte die Versammlung auf, die völlig ruhig auseinander ging.

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Reichstags-Wahlkreis.** Am Dienstag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale der Gabel'schen Brauerei, Bergmannstraße 2-6, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Die Parteienverhältnisse in Deutschland und die nächsten Wahlen.“ Referent: M. Schöppel. 2. Diskussion. 3. Verschickenes und Fragekasten. Wähler werden dort aufgenommen und Beiträge erhoben. Während an den Tischen.

**Arbeiter-Gildungs-Verein Berlin, Nord.** Am Dienstag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Verein gewerblicher Hilfsarbeiter.** Dienstag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 27. Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Diskussion. 3. Verschickenes. 4. Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Arbeiter-Gildungs-Verein Berlin, Süd.** Am Dienstag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Verein gewerblicher Hilfsarbeiter.** Dienstag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 27. Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Diskussion. 3. Verschickenes. 4. Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

lung in Heller's Salon, Pflanzbergerstr. 21. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Der Fachverein der Arbeiterinnen in der Papierbranche** und verwandter Berufsgenossen hält am Dienstag, den 2. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Naturheilverein Gesundheit.** Mittwoch, den 3. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Große öffentliche Versammlung sämtlicher in Buchbinderei und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter** am Mittwoch, den 3. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Öffentliche Versammlung der Köpfer Berlins und Umgegend** am Mittwoch, den 3. Juli, Abends 7 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Große öffentliche Versammlung der Köpfer und gesamten Holzarbeiter**, wie Bildhauer, Bildhauer, Stellmacher etc. am Mittwoch, den 3. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Kranken- und Sterbekasse der Berliner Hausdiener** (G. S. 61). 3. ordentliche Generalversammlung Donnerstag, den 3. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Kranken- und Begräbniskasse der Bau- und Fabrikarbeiter** (G. S. 13). Generalversammlung der Mitglieder am Sonntag, den 7. Juli, Vormittags 10 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Gesang-, Turn- und gefällige Vereine** am Dienstag, den 3. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

**Deutsche Arbeitervereine** am Dienstag, den 3. Juli, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn W. Grottmann, Inselstr. 144. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent: Dr. Bruno Wille. 2. Verhandlungsprotokoll. 3. Verschickenes. Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeden Mitgliedes ist es, zu erlauben.

## Vermischtes.

**Paris, 1. Juli.** In der neuen Bastille nahe der Ausstellung ereignete sich gestern ein Unfall, indem ein Ballon, dessen Ankerast riß, gegen das Gerüst geschleudert wurde. Die Gondel zerfiel und die in derselben befindlichen 3 Personen, darunter der Luftschiffer Mayer, stürzten aus einer Höhe von 20 Metern herab. Der Zustand des Letzteren ist sehr bedenklich, die anderen sind leicht verletzt.

**London, 30. Juni.** Der von der afrikanischen Westküste in Liverpool eingelaufene Dampfer Rinfenn brachte Nachrichten über Stanley mit. Am 14. Mai war der Dampfer in Panama, fand dort Herbert Ward mit 17 Mann, als Rest von 200 Mann der Arriergarde Stanleys in furchtbarem, durch Hunger und Strapazen herabgekommenen Zustande. Herbert Ward erzählte, Stanley sei in Regen gekleidet und ohne Schutzwerk. Er habe abermals entsetzliche Entbehrungen gelitten und von 800 Mann 400 Mann verloren. Die Leute sanken haufenweise am Wege nieder und starben vor Hunger und Erschöpfung. Stanleys Haar sei weiß geworden wie Schnee, er sei aber wieder zu Emin Pascha gestochen, der mit 1000 Mann und mit großen Eisenvorräthen nach der Ostküste aufgebrochen sei.

**Indianische Wegebaukunst.** Von der Fronton-Bucht des Oberen Sees, an der Mündung des Montrealflusses, welcher dort die Grenze zwischen den amerikanischen Staaten Wisconsin und Michigan bebildet, zog sich früher und zieht vielleicht jetzt noch ein Pfad, ein sogenannter Indian trail bis nach Wausau in Wisconsin. Das ist eine Entfernung von etwa 130 englischen Meilen in gerader Richtung. Dieser Pfad bildete den Verbindungs- und Handelsweg zwischen den Indianerstämmen im Norden und jenen im Süden. Wann er angelegt wurde, weiß man nicht, Erkundigungen bei den Chippewa-Indianern, welche im Norden heute noch haufen, ergaben die Antwort, daß dieser Pfad stets dagewesen und immer benützt worden sei. Derselbe muß also in urvorurtheillichen Zeiten angelegt und von den nachfolgenden Geschlechtern beibehalten worden sein.

Das ganze Gebiet, welches dieser Pfad durchschneidet, ist Wald. Fast durchweg Laubwald mit eingestreuten Schierlingstannen und mehr oder weniger ausgedehnten Beständen von Weidenhainbuchen. Es ist eine wellenförmig gestaltete Hochebene mit zahlreichen Sümpfen und Seen. Der Ausbau des Bahnnetzes in jenem Theile des Landes und die Entwicklung des Bergbaues auf Eisenerze hat jedenfalls veranlaßt, daß der Pfad jetzt nicht mehr so benützt, wie in früherer Zeit, da man im Walde nur auf die Kraft und Schnelligkeit der eigenen Füße angewiesen war. Auch ziehen es die Indianer von heut zu Tage vor, sich bei ihren Ausflügen der Bahn zu bedienen, anstatt ihre Weiber als Lastthiere zu benützen und selbst gemächlich nebenher zu marschiren.

Der Pfad war das Sonderbarste, was man sich unter einer öffentlichen Einrichtung dieser Art vorstellen kann. Wer nicht lange Zeit im Busche zu Hause war, nachdem er es unmöglich, auch nur die Spur eines Weges zu entdecken, und doch war er zu fühlen und auch für das geübte Auge zu erkennen.

Zu fühlen, weil man härter auf ihm ging, als auf dem weichen Waldboden daneben; er war infolge des jahrhundertelangen Gebrauches unter der ihm dem Auge entziehenden Decke dichten dünnen Laubes festgetreten, zu sehen,

weil man von Zeit zu Zeit Blößen an Bäumen bemerkte, welche die Richtung angaben. Aber diese Blößen waren stets nahe dem Boden, nicht in Mannshöhe, wo sie der Weiche mit der Art an dem Baume macht, welcher ihm als Wegweiser dienen soll. Ein die beiden verschiedenen Menschenarten ganz kennzeichnendes Verfahren: Der Indianer sagt sich, daß er beim Schreiten im Walde die Augen in kurzen Umkreis auf den Boden richten müsse, um beim Tragen einer Last sich vor dem Falle zu sichern, und daß er deshalb die Werkzeichen der Richtung seines Weges an einer ihm bequemen Stelle, also unten am Boden, anbringen müsse, damit ihm dieselben sicher nicht entgehen. Der Weiche bringt seine Werkzeichen hoch an, weil er gewohnt ist, selbst beim Gehen in der Wildnis sich den freien Ueberblick zu wahren.

Der besprochene Pfad muß einmal, so sollte man wenigstens glauben, möglichst in gerader Linie gewesen sein. Seine ganz unbedeutenden kurzen Krümmungen erregten aber erst den Spott, dann den Unwillen und schließlich den Aerger aller Jener, welche ihm folgen mußten, denn er bildete in jener Gegend die einzige Verbindung vom Gestade des Oberen Sees über die Benoke-Gebirge nach dem Süden. Und war der Umweg auch groß, so war es doch ein betrübter Weg, was an und für sich schon eine große Erleichterung bildete. Auch brauchte man nicht nach dem Kompaß zu gehen, was stets zeitraubend und unbequem ist.

Manch Einer hat sich darüber vergeblich den Kopf zerbrochen, so auch ich lange Zeit, weshalb der Pfad, welchen ich oftmals benützte, so schreckliche Krümmungen machte und selbst in ebenen Gebieten, wo man eigentlich gar keinen Grund zu einer Abweichung von der geraden südlichen Richtung erkennen konnte. Aber es hieß etwa 100 oder 150 Schritte südlich gehen, dann kurz im rechten Winkel zu wenden und dieselbe Entfernung südwestlich zu marschiren und so in einem fort. Manchmal gab es kurze Bogen, manchmal lange, ein andermal schien es gar, als müßte man wieder zurück. Doch man hatte stets festen Boden unter den Füßen und wußte somit, daß man den indianischen Vertretern folgte.

Da ging mir plötzlich ein großes Licht auf. Die hier und da vom Sturme über den Pfad geworfenen Bäume zwangen die Indianer, die Hindernisse zu umgehen. Ehe sie sich dazu verstanden, das Hindernis zu beseitigen, umgingen sie es und behielten dann die nun einmal festgetretene neue Richtung bei, selbst als der gestürzte Baum langsam verfault, keine Spur mehr von ihm zu sehen war.

Der Umstand, daß der ganze Pfad, vom Anfange an bis zu seinem Ende, sich in Krümmungen abwickelte, keine einzige gerade Stelle von auch nur 200 Schritten aufwies, läßt die Annahme zu, daß der Weg Tausende von Jahren alt war. Denn Urwaldbäume fallen nicht so häufig, und sie mußten auch nicht jedesmal den Weg versperren, wenn sie fielen.

Der Pfad zeigte noch andere merkwürdige Eigentümlichkeiten. An mehreren Stellen waren lange zum Theil abgeschälte Stangen schräg in den Boden gesteckt, nach einer bestimmten Stelle weisend. Ein geringelter Span in die Spitze desselben gestemmt, bedeutete, daß dort Trinkwasser, also eine Quelle zu finden sei. Stäbe mit besonders gestalteten Einschnitten bedeuteten das Vorkommen besonderer Wildarten oder die Anwesenheit eines Indianers in der Nähe zum Zwecke des Fischens oder Jagens u. s. w. So erklärten mir dies die mich begleitenden Indianer, welche diese Zeichen sehr gut zu deuten und zu benützen wußten.

Dies und da sah man die Ueberreste von Indianerlagern, verfallene Wigwams, zerbrochene Schneeschuhe, alles Ueberbleibsel einer Romantik, welcher das Eindringen der Weichen im letzten Jahrzehnt ein Ende gemacht hat.

**Während die Heilkunde** seit den ältesten Zeiten die Entdeckung neuer Arzneimittel fast ausschließlich dem glücklichen Zufall verdankt, hat die chemische Industrie es jetzt dahin gebracht, nach Belieben durch Berechnung neue Arzneistoffe zusammenzusetzen und herzustellen zu können. Naturgemäß erweisen sich nur wenige dieser so gewonnenen Stoffe als praktisch verwerthbar. Das neueste fieberwidrige und schmerzstillende Mittel, dem bereits von verschiedenen ärztlichen Seiten gute Erfolge nachgerühmt werden, ist das Hydrazet. Es ist der „Voss“ zufolge eine Verbindung, welche ihrer chemischen Zusammensetzung nach reines Acetylphenylhydracin darstellt. Dasselbe war Ende vorigen Jahres unter dem Namen Pyrodin bekannt geworden, es hat sich jedoch neuerdings herausgestellt, daß Pyrodin kein reines Präparat, sondern ein Gemisch verschiedener Substanzen ist, in welchem das Acetylphenylhydracin der wirksame Stoff ist. Das reine Präparat wirkt vielmehr stärker als Pyrodin, es stellt ein weißes kristallinisches, geruchloses und fast geschmackloses Pulver dar, das in Wasser schwer, in Weingeist leicht löslich ist. Die Veruche, welche Dr. Guttman unlängst in städtischen Krankenhause in Moabit an zahlreichen Kranken angestellt hat, haben ergeben, daß das Hydrazet schon in Dosen von zehn Centigramm, die man zu zwei gleichen Theilen in einem Zwischentraum von einer Stunde giebt, stark fieberherabsetzend wirkt. Das Sinken der Temperatur beginnt alsbald nach der Darreichung des Mittels, und sie erreicht nach zwei bis drei Stunden ihr Minimum, das um zwei bis drei Grad unter der früheren Höhe liegt. Gleichzeitig mit dem Sinken der Körperwärme erfolgt auch eine Abnahme der Pulszahl und der beschleunigten Athmung. In mehreren Fällen von Gelenkrheumatismus hat das Hydrazet eben so sicher auf Stunden hinaus die heftigsten Schmerzen gestillt. Zu große Dosen des Mittels wirken leicht giftig, es ist deshalb nur nach den genauen Anweisungen des Arztes zu gebrauchen.

## Neueste Nachrichten.

**Wieder ist einem Wahlverein** das Lebenslicht ausgeblasen worden. Der „A.“ giebt bekannt, daß der „Verein für volkstümliche Wahlen für Pforzheim und Umgegend“ auf Grund des Sozialistengesetzes verboten worden ist.

## Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**London, 1. Juli.** Nach einem Telegramm aus Capetown vom heutigen Tage hätten zwei englische Kanonenboote Orde erhalten nach Delagoa-Bay zu gehen.

Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau“ aus Wady Haska von heute wäre Abd el Njumi, der Chef der Derwische mit 1000 Mann Infanterie, 200 Mann Kavallerie und 6 Geschützen gestern Abend von Nataka nach dem Norden aufgebrochen. Das ägyptische Fort Judbi behelsch die Derwische, als sie am gegenüberliegenden Nilufer entlangzogen. Die unter Colonel Wodehouse stehende Militärmacht ist nach Aube aufgebrochen, um den Bewegungen des Feindes zuvorzukommen.

**London, Montag, 1. Juli.** Der in Cardiff ausgebrochene Streik der Pferdebahntreiber nimmt eine bedrohliche Ausdehnung an. Heute Morgen zerbrachen die Streikenden die Fenster der Pferdebahnhöfe und griffen die Insassen mit Steinen an. In Adamstown, einer Vorstadt von Cardiff, versuchten die Streikenden die Pferdebahnhöfe zur Entgleisung zu bringen. In der Stadt herrscht große Aufregung.